Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährl. 1.40 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 53 — Herford, Sonnabend, den 3. März — 1917

Amerikanische „Enthüllungen" über deutsch-mexikanische Besprechungen.

wtb. **Amsterdam**, 2. März. Eine hiesige Pressekorrespondenz meldet aus Washington, daß das Repräsentantenhaus mit 403 gegen 13 Stimmen beschlossen hat, die amerikanischen Schiffe gegen die U-Bootsgefahr zu bewaffnen.

T.U. **Haag**, 3. März. Ueber die Vorgeschichte der bedeutungsvollen Kongreßsitzung und über die Sitzung selbst wird noch aus Washington gemeldet: Wilsons persönlicher Einfluß und der aller seiner Freunde halten nicht genützt, die volle Sicherheit zu geben, daß der Kongreß dem Präsidenten die gewünschte Vollmacht erteilt. Deshalb wurde der „Associted Preß" das Material zu sensationellen Enthüllungen über Verhandlungen zwischen Deutschland und Mexiko zur Verfügung gestellt. Die Spannung im Lande war so gewaltig, als ginge es um das Ergebnis einer Wahlcampagne. Ununterbrochen kamen Boten, um ganze Pakete von Depeschen in den Sitzungssaal zu bringen.

T.U. **Rotterdam**, 3. März. Um das letzte Zögern des amerikanischen Kongresses in der Frage der Kriegsvollmacht des Präsidenten Wilson zu überwinden, griff die amerikanische Regierung zu dem außergewöhnlichen Mittel der Enthüllung eines angeblichen Komplotts, daß die deutsche Regierung durch Verbindung mit Mexiko und mit Hilfe von Japan gegen die Vereinigten Staaten angezettelt haben soll. Mexiko sollte bei Japan einwirken, daß dieses seine Alliierten im Stich lasse und sich an dem Angriff gegen Amerika beteilige. Als Lohn sollte Mexiko Deutschlands finanzielle Unterstützung, sowie Texas, Neumexiko und Arizona, weiter seinen Anteil an den Bedingungen des siegreichen Friedens haben, den Deutschland erreichen würde. Die Regelung von Einzelheiten wurde dem deutschen Gesandten in Mexiko, v. Eckhardt, überlassen, der in einer vom Staatssekretär Zimmermann unterzeichneten Anweisung vom 19. Januar beauftragt wurde, Carranza ein Bündnis mit Mexiko vorgeschlagen und ihm anheim zu stellen, daß Mexiko Japan in die Verschwörung hineinziehen sollte. Jene Anweisung wurde Herrn v. Eckhardt von dem Botschafter Grafen Bernstorff zugestellt, der damals sich anschickte, mit freiem Geleit nach Hause zurückzukehren. Deutschland stellte es Mexiko gegenüber so dar, als ob England geschlagen und als ob Deutschland durch den uneingeschränkten U-Bootkrieg die Welt beherrschte. Eine Abschrift der Anweisung sei in den Händen der amerikanischen Regierung.

*

Was ist wahr daran?

w. **Berlin**, 2. März. **Die amerikanische Presse enthält Mitteilungen über Anweisung des Auswärtigen Amtes an den deutschen Gesandten in Mexiko für den Fall, daß es Deutschland nach der Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges nicht gelingen sollte, die Vereinigten Staaten neutral zu erhalten. Diesen Meldungen liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Nachdem der Entschluß gefaßt worden war, mit dem 1. 2. des Jahres den uneingeschränkten U-Bootkrieg zu beginnen, mußte mit Rücksicht auf die bisherige Haltung der amerikanischen Regierung mit der Möglichkeit eines Konfliktes mit den Vereinigten Staaten gerechnet werden. Daß diese Rechnung richtig war, haben die Tatsachen bewiesen, denn die amerikanische Regierung hat alsbald nach Bekanntgabe unserer Sperrgebietserklärung die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen und die übrigen neutralen Mächte aufgefordert, sich diesem Vorgehen anzuschließen. In Voraussicht dieser Möglichkeit war es nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Reichsvertretung, auch für den Fall eines kriegerischen Konfliktes mit den Vereinigten Staaten rechtzeitig Vorsorge zu treffen, um den Zutritt eines weiteren Gegners zu unseren Feinden wenn möglich auszugleichen. Der Kaiserliche Gesandte in Mexiko ist deshalb mitte Januar beauftragt worden, für den Fall, daß uns die Vereinigten Staaten den Krieg erklären sollten, der mexikanischen Regierung ein Bündnis anzubieten und die näheren Einzelheiten zu vereinbaren. Die Weisungen verpflichteten im übrigen den Gesandten ausdrücklich keinerlei Schritte bei der mexikanischen Regierung zu unternehmen bevor er von der erfolgten amerikanischen Kriegserklärung Gewißheit erlangt habe.**

Auf welche Art und Weise die amerikanische Regierung von der auf geheimem Wege nach Mexiko erteilten Weisung Kenntnis erhalten hat, ist nicht bekannt, doch scheint der Verrat — um einen solchen dürfte es sich handeln — auf amerikanischem Gebiet verübt worden zu sein.

fd. **Rotterdam**, 3. März. In Washington wurde amtlich mitgeteilt, daß die Regierung keine Botschaft irgend welcher Art über den Brief des Staatssekretärs Zimmermann an Mexiko abgesandt habe. Ueber diesen Gegenstand hat auch noch kein Gedankenaustausch zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko stattgefunden, aber das wird vermutlich geschehen.

*

Graf Bernstorffs Ankunft bevorstehend.

TU. **Christiania**, 2. März. **Die Ankunft des Dampfers „Frederik VIII." wird von dem hiesigen Vertreter der Schiffahrtslinie für Dienstag erwartet. An diesem Tage dürfte das Schiff Kristianssand, tags darauf Kristiania anlaufen. Graf Bernstorff und seine Begleitung, im ganzen 235 Personen, werden die Reise an Bord des Schiffes nach Kopenhagen fortsetzen. Unter den übrigen Fahrgästen sind Skandinavier, sowie Reisende, die nach Finnland und Petersburg gehen.**

Wieder 64500 Tonnen versenkt.

Amtlich.

wtb. **Berlin**, 2. März. **Zwei neuerdings zurückgekehrte U-Boote haben 15 Dampfer und 7 Segler von insgesamt 64 500 Bruttoregistertonnen versenkt. Eines dieser U-Boote traf vor der Südküste von Irland einen als U-Bootsfalle eingerichteten Tankdampfer mit 4 gut verdeckten Breitseitgeschützen, der auch seine Schiffsboote dazu benutzte, Wasserbomben gegen das U-Boot zu werfen. Nach dem Auftauchen führte das U-Boot von 3 Uhr nachmittags bis zum Dunkelwerden gegen die U-Bootsfalle und einen hinzukommenden U-Bootsjäger der „Foxglove"-Klasse ein Artilleriegefecht, bei dem mindestens drei Treffer auf dem „Foxglove" erzielt wurden.**

Durch das Versenken der Schiffe sind u. a. vernichtet: 8800 Tonnen Gran... 3300 Tonnen Getreide, 3000 Tonnen Leinsamen; ferner etwa 15 000 Tonnen Kohlen, 2500 Tonnen Kriegsmaterial, 3500 Tonnen Stückgut, 4300 Tonnen Heu, 1200 Tonnen Eisenwerk und 1800 Tonnen Erdnüsse.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Flugzeugangriff auf die englische Küste.

(Amtlich.)

wtb. **Berlin**, 2. März. Deutsche Wasserflugzeuge haben am 1. März vormittags auf die in den Downs liegenden Handelsdampfer und die Bahnhofsanlagen von Ramsgate insgesamt 21 Bomben mit beobachtetem guten Erfolge geworfen. Sämtliche Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

TU. **London**, 2. März. **Amtlich wird gemeldet: Um 9,50 Uhr morgens warf ein feindliches Flugzeug einige Bomben auf Broadstaire. Eine Frau wurde leicht verletzt.**

Das Geheimnis der deutschen Operationen an der Ancre.

fd. **Amsterdam**, 3. März. **Die holländische Presse verfolgt mit gespanntestem Interesse die im deutschen Generalstabsbericht angedeuteten neuen Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz. „Die Tatsache, daß die Engländer nach den Ursachen der gestern gemeldeten Räumung fragen", sagt der Militärkritiker des „Nieuwe Courant", „sei allein schon ein Beweis dafür, daß nicht sie, sondern die Deutschen die Initiative in der Hand haben." Der Militärkritiker des „Nieuwe Courant" warnt die Engländer davor, allzufrüh Hurra zu schreien. Ein bemerkenswertes Zeichen dafür, daß der Schachzug Hindenburgs der Entente ganz unerwartet kam und die Lage von Grund auf umgestaltet hat, erblickt man in dem zu Anfang der Woche plötzlich zusammengerufenen Kriegsrat, an dem außer den Ministern Englands und Frankreichs auch die Heerführer teilnahmen.**

TU. **Amsterdam**, 3. März. **Die im gestrigen deutschen Heeresbericht bekanntgegebene freiwillige und systematische Räumung der vordersten deutschen Stellungen wird in der englischen Presse auffallenderweise nicht als ein Sieg, nicht einmal als ein Erfolg selbst, kundgemacht. Nicht einmal ein Jubelton dringt durch die englischen Berichte aus Haigs Hauptquartier. Die „Times" spricht von dieser Räumung als von einem unvorhergesehenen Ereignis, dessen Bedeutung nicht zu erkennen sei.**

An der Valeputnastraße und an der Ancre.

An der Valeputnastraße erschöpften sich die Russen in weiteren Versuchen, die am 27. Februar an die Deutschen verlorenen Stellungen zurückzugewinnen. Südlich der Straße kam der Angriff nicht erst zur Entscheidung. Das deutsche Sperr- und Zerstörungsfeuer lag wirkungsvoll auf den mit Sturmkolonnen angefüllten russischen Gräben. Wo geringe Teile zum Angriff vorbrachen, jagte sie unsere Artillerie in die Gräben zurück. Nördlich der Straße rannten die Russen fünfmal gegen die neuen deutschen Stellungen an, brachen aber vor den Hindernissen im heftigen Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zusammen. In ihrer bekannten rücksichtslosen Sturmtaktik ließen sich die Russen durch ihre schweren blutigen Verluste nicht schrecken. Sie setzten am Nachmittag nach stärkster Artillerievorbereitung neue Angriffe in 2 Kilometer Breite an. Dreimal hintereinander versuchten immer neue Scharen den Sturm. Allein nicht einer kam an die deutschen Gräben. Am Abend wurde ein fünfter Angriff versucht, der wie alle vorhergehenden im Feuer erstickte. Die ganze Stellung blieb restlos in deutscher Hand.

An der Westfront sind mehrere feindliche Fesselballons brennend abgestürzt. Bei Abwehr englischer Erkundungsabteilungen südlich von La Bassee-Kanal wurden nach blutigen Nahkämpfen 2 Offiziere und 19 Mann gefangen genommen, ein Maschinengewehr und ein Brieftaubenschlag wurden erbeutet. Die Engländer benutzten, wie festgestellt wurde, den Turm der Kathedrale von Ypern als Beobachtungsstand.

An der Ancre wurden die Vorfeldkämpfe fortgesetzt. Die deutschen Postierungen wiesen gegnerische Aufklärungsabteilungen in heftigem Gefecht ab und zwangen die Engländer zur Entwicklung starker Abteilungen, die in Artillerie- und Gewehrfeuer schwere Verluste erlitten. Jegliche Deckung im Gelände benutzend, aus den Schutthaufen der Dörfer, der Gräbenreste, aus Granattrichtern immer wieder überraschend vorbrechend, verlegten diese schwachen deutschen Nachhuten mit zähem und geschicktem Widerstand den Engländern von neuem den Weg. Ihre hartnäckige Verteidigung zwang die Engländer Batterien vorzuziehen. Allein die deutsche schwere Artillerie war auf dem Posten. So wurde eine englische Batterie, die an der Bütte de Varlencourt am 27. Februar in Stellung zu gehen versuchte, in kurzer Zeit zusammengeschossen. Ein Beweis für die mustergültige Art und Weise, in welcher deutscherseits die Aufgabe der alten Stellungen vorbereitet und durchgeführt wurde, ist die kläglich geringe Beute, die die Engländer machten, nicht einmal kleine Minenwerfer oder Maschinengewehre hielten sie in ihren Händen und die gemeldete Gefangenenzahl beträgt noch nicht 50 Mann. Dagegen brachten es die deutschen Nachhuten fertig, dem weit überlegenen Gegner 7 Maschinengewehre und 218 Mann an Gefangenen abzunehmen. Das Vorfeld der neuen deutschen Stellungen wird noch immer von ihnen beherrscht. Ebenso wurden die Engländernester bei Sailly, das einzige Resultat der letzten großen Angriffe, gesäubert.

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. **Großes Hauptquartier, 2. März.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ypern und Arras blieben mehrere Erkundungsvorstöße des Feindes ohne Erfolg. Gegen unsere Gräben östlich und südöstlich von Souchez drangen nach lebhaftem Feuer starke englische Abteilungen vor. Sie wurden abgewiesen. Im Nahkampf blieben 20 Gefangene mit einem Maschinengewehr in unserer Hand.

Im Ancre-Gebiet vielfach Zusammenstöße im Vorfeld unserer Stellungen; dort und bei Säuberung der Engländernester bei Sailly wurden 30 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

An der französischen Front fanden mehrere örtliche Unternehmungen statt; südlich von Nouvron holten unsere Stoßtrupps einige Gefangene aus der zweiten feindlichen Grabenlinie.

* *

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich und südlich von Riga zwischen Miadziol- und Narocz-See, an der Schtschara sowie zwischen dem oberen Sereth und dem Dnjestr war zeitweilig die Gefechtstätigkeit rege.

Auf dem Ostufer der Narajowka brachte ein Vorstoß unserer Sturmtrupps vollen Erfolg. In der russischen Stellung wurden Minensperren gesprengt, 1 Offizier, 170 Mann gefangen und je drei Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet.

Front des Generaloberſten Erzherzog Josef

In fünfmaligem, sehr verlustreichem Ansturm, versuchten die Russen die Höhen nördlich der Valeputna-Straße wiederzunehmen. Die Angriffe sind sämtlich vor unseren Stellungen zusammengebrochen.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

und an der

Mazedonische Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Abendbericht.

WTB. **Berlin, 2. März, abends. Von einem räumlich begrenzten Gefecht an der Artoisfront abgesehen, ist Besonderes von Westen und Osten nicht zu melden. — In Rumänien und Mazedonien schränkte starker Schneefall die Gefechtstätigkeit ein.**

Der Wiener Bericht.

Wien, 2. März. Amtlich wird gemeldet:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Nichts Neues.

Front des Generaloberſten Erzherzog Josef.

Im Mestecanesci-Abschnitt nahmen die Russen gestern nachmittag ihre Anstrengungen, die vor einigen Tagen verlorenen Stellungen zurückzuerobern, wieder auf. Sie stürmten fünfmal gegen unsere Front an, wurden aber jedesmal unter schwersten Verlusten abgeschlagen. Vorzügliche Verdienste hatte unsere Artillerie. Im Raume von Kirlibaba scheiterten feindliche Kompagnievorstöße.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Narajowka brachten Stoßtrupps einen russischen Offizier und 170 Mann als Gefangene und je drei Maschinengewehre und Minenwerfer ein.

Oestlich von Zloczow und im Strochodgebiet lebte der Geschützkampf auf.

*

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen säuberten den Raum südöstlich von Tomorica von feindlichen Banden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Neuer österreich-ungarischer Generalstabschef.

(Amtlich.)

wtb. **Wien,** 2. März. Ein Kaiserliches Handschreiben enthebt den Feldmarschall Konrad von Hötzendorff unter Verleihung des Großkreuzes des Maria Theresien-Ordens behufs Verwendung in anderer wichtiger Stellung von seinem Posten als Chef des Generalstabs. Der Nachfolger ist Arz von Straußenberg.

Arbeiterforderungen in England.

fd. **Aus dem Haag,** 3. März. Die Metallarbeiter von Liverpool, die eine Kriegszulage von 10 Shilling verlangten, drohten im Nichtbewilligungsfalle mit Streik; daher wurde ihnen eine Kriegszulage von 4 Shilling zugesichert. Die Arbeiter hielten daraufhin wieder eine Versammlung ab, in der sie dieses Angebot zurückwiesen. Auch die Eisenbahnarbeiter hielten eine Vertreterkonferenz ab, in der sie eine Lohnerhöhung wegen der ständigen Steigerung der Lebensmittelpreise verlangten.

Die Sorgen der Duma um Rußlands Verpflegung.

fd. **Von der Schweizer Grenze,** 3. März. Wie der „Petit Parisien" meldet, nahm die Reichsduma nach zweitägigen Verhandlungen über innere Politik eine Interpellation an, in der der Ministerpräsident, die Minister für Landwirtschaft, Marine und Verkehr um Auskunft ersucht werden, welche Maßnahmen sie zu ergreifen gedenken, um die Störungen in der Verpflegung von Heer und Marine zu beseitigen.

Russische Befestigungen in Finnland.

fd. **Stockholm,** 3. März. Wie „Aftonbladet" aus Helsingfors erfährt, planen die russischen Marinebehörden gegenwärtig die Anlage einer Marinestation in der finnischen Stadt Barsa, die den Endpunkt der im Bau befindlichen Strecke von Petersburg nach der bosnischen Bucht bildet. Die Befestigungen in Barsa sind als Gegenstück zu denen auf Aaland gedacht. Hand in Hand mit diesen Plänen gehen starke Truppenkonzentrationen in der Gegend von Barsa.

Amerikanische Dum-Dum-Geschosse für Mexiko.

w. **Berlin,** 2. **März. Nach einer Meldung des Deutschen Journals in Newyork vom 8. Jan. hat das amerikanische Kongreßmitglied Julius Kahn aus Californien bei einer Reise nach der mexikanischen Grenze festgestellt, daß amerikanische Firmen Dum-Dum-Geschosse an die mexikanischen Soldaten lieferten, Kahn hat diese Geschosse selbst gesehen und festgestellt, daß sie von amerikanischen Firmen stammten. Die Patronen trugen die Fabrikmarken: Remington Arms Company, Union Metallic Cartridge Company, Winchester Repeating Arms Company und United States Uartridge Company.**

Unzufriedenheit mit Lloyd George.

TU. **Amsterdam,** 3. **März. Nach Meldungen aus London nimmt die Unzufriedenheit der Mitglieder des Unterhauses zu, die mit der Leitung des Kabinetts u. mit Bonar Law nicht zufrieden sind. Bonar Law konnte diesen Posten unter Asquith ausfüllen aber jetzt nicht mehr. Im besonderen ist man der Ansicht, daß das fortwährende Fortbleiben des ersten Ministers die Verantwortlichkeit gegenüber dem Hause und der Kontrolle der Volksvertreter über die Minister schwächt. Es soll ein Antrag eingebracht werden, wahrscheinlich in Form einer Resolution, in der erklärt wird, daß die Anwesenheit des sei. Dabei werde die Bildung des neuen Kabinetts zur ersten Ministers im Unterhause dringend wünschenswert Sprache kommen.**

Ein Baralong-Fall in Kamerun.

Berlin, 2. März. Der Oberleutnant z. S. der Reserve P. W., Kommandant des armierten Regierungsdampfers „Nachtigall", der nach zweijähriger Gefangenschaft in England in die Schweiz gebracht wurde, hat über die Vernichtung seines Schiffes durch das englische Kanonenboot „Dwarf" auf dem Kamerun-Fluß in der Nacht zum 17. September 1914 einen Bericht erstattet, dem wir folgendes entnehmen:

Die „Nachtigall" wurde am 16. September gegen 10 Uhr abends in stockdunkler Nacht von den Scheinwerfern des „Dwarf", plötzlich gesichtet. Sofort darauf fiel der erste Schuß. Die Granate schlug dicht beim Kommandanten des deutschen Schiffes auf und verwundete ihn. Kurz entschlossen gab er den Befehl, den an Artillerie zehnfach überlegenen Gegner zu rammen. Nach etwa 4 Minuten Fahrt erfolgte der Zusammenstoß. „Nachtigall" prallte von der Wucht des Stoßes zurück, bei dem das Dampfrohr geplatzt war. Da die Maschine und Ruderleitung gebrauchsunfähig, Geschütze und Munition verschossen waren, „Nachtigall" jetzt mittschiffs lichterloh brannte und sich in sinkendem Zustande befand, gab der Kommandant den Befehl „alle Mann aus dem Schiff!" Die noch lebenden Europäer ließen unter dem höllischen feindlichen Schnellfeuer die Jolle zu Wasser und warfen treibende Gegenstände über Bord. Ein Teil der Leute hatte Korkwesten um. Nach dem Verlassen des Schiffes schwammen mit dem Oberleutnant, fast alle verwundet, sieben Europäer und eine ungefähr doppelte Anzahl der farbigen Besatzung im Wasser, als nach Einstellung der Beschießung der „Nachtigall" die Wasserfläche mit einem Scheinwerfer abgesucht, diese hilflose Schar entdeckt und vom „Dwarf" aus mit einem 7,6-Zentimeter-Geschützfeuer überschüttet wurde. Einige Meter vor und hinter dem deutschen Offizier fielen die Geschosse ins Wasser, bis er in die Nähe der Mangrove ankam. So wurden nach seiner Schätzung wenigstens 20 Schuß verfeuert und etliche der im Wasser befindlichen Leute getötet.

Vom „Dwarf" aufgenommen wurden außer ihm drei Europäer — sämtlich verwundet — und neun Eingeborene, die größtenteils auch verwundet waren. Von dem deutschen Seeoffizier am folgenden Tage befragt, konnte der Kommandant des britischen Kriegsschiffes diese Beschießung deutscher Seeleute im Wasser nicht verneinen, sondern entschuldigte sich mit den Worten: Ich konnte die Leute in der Hitze des Gefechts nicht aufhalten.

Die englische Regierung fand es nach ihrem eigenen Geständnis für angebracht, einen früheren Bericht, den Oberleutnant W. durch Vermittlung der Vereinigten Staaten von Amerika in London an seine vorgesetzte Behörde hatte gelangen lassen, aus militärischen Gründen zurückzuhalten. Aus dem Vorstehenden ist leicht ersichtlich, auf wessen Seite diese militärischen Gründe zu finden sind. Die deutsche Regierung hat den Sachverhalt den neutralen Regierungen mitgeteilt, wie denn diese Regierungen von nun an fortlaufend über gegnerische Grausamkeiten unterrichtet werden.

Herford und Minden-Ravensberg.

3. März.

Einig durch die Bruderliebe.

Ein großartiges Werk barmherziger Bruderliebe hat die „Ev. Frauenhilfe" unserer Provinz Westfalen unternommen: Darbende Kinder aus den Städten des Industriebezirks — zunächst hat man 30 000 in Aussicht genommen — sollen für den Rest der Kriegszeit unentgeltlich auf dem Lande untergebracht werden!

Bei Beginn des Krieges wetteiferte unser Volk im Opfern und Geben, gewiß auch heute noch geht ein großer Zug der Selbsthingabe und des Entsagens durch vieler Herzen, aber inzwischen sind doch auch viele Unkrautpflanzen und Giftblumen auf dem Acker des deutschen Volkes gewachsen, der Wuchergeist und die Habgier, die geldgierige Ausnutzung der Not des anderen und die häßliche Hamsterei.

Mit um so größerer Freude ist es zu begrüßen, daß Tausende von ländlichen Familien jetzt ihre Häuser öffnen und mit Freuden die lieben Kinder aus der rhein.-westfälischen Industriegegend willkommen heißen. In vielen westfälischen Landgemeinden rüstet man sich zu diesem großen barmherzigen Werk. Jetzt bricht der echte urchristliche Geist rechter Bruderliebe wieder hervor. Was man noch besitzt an Nahrungsmitteln, will man gern mit den Kindern seines Volkes teilen. Welch innige Bande zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie- und Landwirtschaft, zwischen dem Arbeiter und dem Bauer werden hier aufs neue geknüpft! Ja ein reicher Gottessegen wird ganz gewiß auf diesem Werke heiliger barmherziger Liebe ruhen. Wenn doch dieser Geist der Liebe wieder unser ganzes Volk erfaßte! Dann würde das Unkraut der Habsucht immer mehr verschwinden, und dann würden ungeahnte Kräfte zum Segen der Gesamtheit frei werden. Nicht gezwungen durch gesetzliche Maßregeln, getrieben von der tiefsten ethischen Kraft des Christentums, gibt dann jeder, was er hat, und opfert, was er kann. Gott gebe, daß unser Volk so ein Herz und eine Seele werde.

„Liebe, du hast es geboten, daß man Liebe üben soll,
O so mache doch die toten, trägen Geister lebensvoll.
Zünde an die Liebesflamme, daß ein jeder sehen kann,
Wir als die von einem Stamme stehen auch für einen Mann."

Beförderung.

Zum Unteroffizier befördert wurde der zweite Sohn des Landwirts Heinrich Winter, Lockhauserstraße 116 wohnhaft.

Schulden und Steuern.

Die Z. d. K. P. St. Landesamtes bringt eine Zusammenstellung der Steuern, die 1913 in den preußischen Städten, Flecken und größeren Landgemeinden erhoben wurden und der Schulden, welche dort am 1. April 1914 vorhanden waren.

Darnach hatte in Westfalen die größten Steuereinnahmen Buer mit 49 *M*, die kleinsten Winterberg mit 4¾ *M* auf jeden Einwohner. Den höchsten Zuschlag zur Einkommensteuer erhob Breckerfeld mit 326 *M*, den niedrigsten Winterberg mit 60 *M*. Die meisten Schulden hatte Unna mit 463 Mark, die wenigsten Borgholzhausen mit 4 *M* auf jeden Einwohner.

Die Gesamtsteuereinnahmen betrugen in Bielefeld 3 458 165 *M*, Brackwede 262 744 *M*, Herford 1 060 086 *M*, Bünde 240 367 *M*, Blotho 119 762 *M*, Werther 38 480 *M*, Versmold 43 142 Mark, Halle 65 332 *M*, Borgholzhausen 27 459 *M*. Auf jeden Einwohner kamen in Bielefeld 43 *M*, Brackwede 23 *M*, Herford 31 *M*, Bünde 40 Mark, Blotho 23 *M*, Werther 17 *M*, Versmold 20 *M*, Halle 34 *M*, Borgholzhausen 25 *M*.

Darunter waren indirekte Steuern in Bielefeld 185 855 *M*, Brackwede 12 086 *M*, Herford 85 054 *M*, Bünde 6967 *M*, Blotho 3412 *M*, Werther 604 *M*, Versmold 3644 *M*, Halle 2169 *M*, Borgholzhausen 557 *M*.

Davon kamen auf die Umsatzsteuer in Bielefeld 42 136 *M*, Brackwede 6619 *M*, Herford 24 073 Mark, Bünde 2843 *M*, Blotho 1717 *M*, Werther 403 *M*, Versmold 2677 *M*, Halle 918 *M*, Borgholzhausen 156 *M*.

Auf die Wertzuwachssteuer entfielen in Bielefeld 46 464 *M*, Brackwede 3130 *M*, Herford 37 903 *M*, Bünde 862 *M*, Blotho 194 *M*, Werther 132 *M*, Versmold 37 *M*, Halle 315 *M*, Borgholzhausen 22 *M*.

Der Zuschlag zur Einkommensteuer betrug in Bielefeld 195 *M*, Brackwede 215 *M*, Herford und Bünde 220 *M*, Blotho 200 *M*, Werther 200 *M*, Versmold 180 *M*, Halle 200 *M*, Borgholzhausen 240 *M*.

Die Schulden betrugen in Bielefeld 25 771 950 Mark, Brackwede 1 061 079 Mark, Herford 6 595 589 *M*, Bünde 564 924 *M*, Blotho 685 970 *M*, Werther 72 470 *M*, Versmold 109 912 *M*, Halle 200 937 *M*, Borgholzhausen 4900 *M*.

Auf jeden Einwohner kamen an Schulden in Bielefeld 318 *M*, Brackwede 94 *M*, Herford 193 Mark, Bünde 95 *M*, Blotho 136 *M*, Werther 32 *M*, Versmold 52 *M*, Halle 106 *M*, Borgholzhausen 4 *M*.

Außerdem hatte Bielefeld für vorübergehend aufgenommene Darlehen zu bezahlen 2 503 096 *M*.

= **Die Herforder Hetzrede des nationall. Abg. Bacmeister im Reichstag.** Die Hetzrede des Abg. Bacmeister im Evangel. Vereinshaus hat auch über Herford hinaus unliebsames und peinliches Aufsehen erregt. Gestern hat sich damit auch der Abg. Haußmann im Reichstag beschäftigt. Er ließ sich darüber folgendermaßen aus:

Beim U-Boot-Krieg bedauern wir, daß immer wieder der Versuch gemacht wird, diese komplizierte Frage vor das Forum der Volksversammlungen zu bringen. Der nationalliberale Abg. Bacmeister hat erst in diesen Tagen wieder in Herford einen Vortrag gehalten, der von Angriffen gegen die Regierung strotzt, ebenso von falschen Prophezeiungen und Darlegungen. So wird Mißtrauen gesät, anstatt die Zuversicht zu heben. Es ist eine unehrliche Kampfesweise der Alldeutschen, eine Regierung anzugreifen, die sich mit den wahren Tatsachen gar nicht verteidigen kann, weil sie diese Tatsachen nicht der Oeffentlichkeit preisgeben und damit den Feinden mitteilen kann. Die U-Bootwaffe hat die Seeherrschaft Englands bereits in einer Weise erschüttert, daß England sich davon schwerlich wird wieder erholen können.

Wie unsere Leser erkennen, stimmt Haußmanns Urteil genau mit dem überein, was wir hier am Montag ausgesprochen haben. Den hiesigen Parteifreunden des nationalliberalen Abg. Bacmeister wird jetzt scheinbar auch klar, was für ein Kuckucksei ihnen durch diesen Gast ins Nest gelegt worden ist. So berichtet uns ein Parlamentarier aus dem Reichstag, daß der Abg. Meyer-Herford bei der Rede Haußmanns den Zwischenruf gemacht hat: „Die Versammlung hat auf Bacmeisters eigene Verantwortung stattgefunden." Damit steht aber im Widerspruch, daß zu der Versammlung von alldeutscher Seite in aller Form eingeladen ist und das Präsidium der Versammlung auch aus hiesigen Alldeutschen sich zusammengesetzt hat.

= **Futtermittelverteilung als Prämie.** Den Kreisen wurde von der preußischen Landesfuttermittelgesellschaft Kraftfutter überwiesen, das zur Prämiierung der von Landwirten in die öffentliche Bewirtschaftung abgeführten Vollmilch oder Butter bestimmt ist. Die Verteilung wird im allgemeinen in der Weise vorgenommen werden, daß für die abgelieferte Vollmilch oder Butter eine bestimmte Menge Futtermittel, in der Hauptsache Kleie, zu den gesetzlichen Preisen zunächst vorschußweise gegeben wird. Die Höhe der Futtermittel-Prämie, die ein Milchablieferer erhalten kann und die Futtermittelmenge, die den Kreisen insgesamt zur Verfügung gestellt wird, richtet sich nach dem System, das der Kreis für die Verteilung der verfügbaren Futtermittel gewählt hat. Die Futtermittel-Prämie beträgt zwischen zwei oder drei Pfund Futter für 15 Liter abgelieferte Milch und bis zu 2 Pfund Futter für 1 Pfund abgelieferte Butter. Der Nachweis über die Ablieferung ist durch die empfangende Stelle zu erbringen. Der Landkreis Herford hat diese Prämienverteilung schon eingeführt.

bd. **Ansteckende Krankheiten.** Im Reg.-Bezirk Minden wurden in der Berichtswoche vom 18. bis 24. Februar 87 Fälle ansteckender Krankheiten aus 37 Gemeinden gemeldet: 28 Erkrankungen und 3 Todesfälle an Diphtherie, 2 Erkrankungen

---

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge von Manteuffel.

124] (Nachdruck verboten.)

Endlich trat Ruhe ein. Der Thronerbe wurde erwartet. Die schöne Herzogin trug das blonde Haupt sehr hoch und ihr Gemahl blickte wieder mit begehrlichem Blick in die Zukunft... auf jene märchenhafte Vision, über welcher eine Kaiserkrone schwebte. War es ihm bisher gelungen, sein verfehltes Leben zu korrigieren, hatte das Schicksal selbst alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, so daß er, der Jüngste, an eine Unebenbürtige gefesselt, heute der Fürst des Landes war, morgen der Vater des künftigen Erben sein wird — weshalb sollte sich nicht noch mehr erreichen lassen?

Der Hof residierte in Waldeskron — und dort wurde dem hohen Paar statt des erwarteten Erben ein Töchterchen geboren, ein wider alles Erwarten schwaches, zartes Kind. Als die junge Mutter erfuhr, es sei ein Mädchen, verfiel sie in einen derartigen Weinkrampf, daß die Aerzte in größte Besorgnis kamen. Ihre Enttäuschung war grenzenlos — ihr war, als habe die Vorsehung ihr dies Geschick wie einen Hohn und eine Strafe aufgespart in dem Moment, wo sie am wenigsten fähig war, äußere Fassung zu bewahren. Sie weigerte sich, das Kind zu sehen, und hätte sich nicht ihre Schwägerin, die stille, kleine Witwe des Prinzen Oskar mit mütterlichem Mitleid des kaum lebensfähigen Kindes angenommen, dessen zartes Leben wäre vielleicht nicht erhalten geblieben, denn acht Tage lang hatte niemand im Schloß für irgend etwas anderes Gedanken wie für die Herzogin, welche zwischen Tod und Leben schwebte.

Sie ward gerettet, aber nur um, wie es schien, unheilbarem Siechtum anheimzufallen. Die unruhige Flamme in ihrer Seele, deren zehrende Glut sich dem ganzen Nervenleben mitteilte, ließ den Körper nicht zur Ruhe und Genesung kommen, eine schwere Lähmung fesselte sie an den Rollstuhl und von da an verbrachte die hohe Frau eigentlich all ihre Zeit in Bädern, vergeblich Heilung suchend. Der Herzog hatte mehr die Zeit, noch das Bedürfnis, sie überallhin zu begleiten, das Zusammenleben mit der tief verbitterten Frau war ihm im höchsten Grade unerquicklich, so überließ er sie den Aerzten, welche versicherten, daß bei völliger Ruhe ihre Herstellung sicher sei.

Unter diesen Umständen war es begreiflich, daß die kleine Prinzessin Mathilde unter der Pflege ihrer Tante Anna blieb. Die junge Witwe bewohnte ihr am Ende des alten Schloßparkes gelegenes kleines Palais, dessen altmodisch mit Hortensienkübeln und Steinfiguren geschmückte Vorderfront nach der Straße zu lag, während auf der Gartenseite tiefste Waldeinsamkeit herrschte. Hier, eine stille Helferin unbeachteter Armut, hatte die sanfte, blasse Frau ihren Schmerz um Mann und Kind in Zurückgezogenheit getragen — und hierher brachte die unerwartete Liebespflicht den ersten Sonnenstrahl in Gestalt eines kleinen Wesens, welches ihrer Pflege und Fürsorge bedurfte und so stündlich an die glücklichsten Tage ihres Lebens erinnerte. Anstatt sich von dieser Erinnerung verwundet wegzuwenden, schöpfte sie aus derselben Trost und Freude. Anfangs erwartete sie, die Herzogin werde die Kleine eines Tages ebenso heftig zurückfordern, wie sie sie von sich gewiesen hatte, aber das geschah nicht. Die Abneigung der hohen Frau gegen ihr Kind wurde anfangs als Fieberphantasie, dann als krankhafte Nervenverstimmung angesehen, zuletzt mußte man sich mit der Thatsache abfinden, daß die Kleine, einer armen Waise gleich, Aufnahme im Hause der Verwandten gefunden hatte und auch dort verblieb.

Dem Herzog ging es seltsam damit. Das Kind war auch ihm eine bittere Enttäuschung gewesen, und blieb ihm ziemlich gleichgiltig — aber was er Florentine gegenüber getadelt hatte, hätte er hier wünschenswert gefunden, und die Entdeckung, daß die Herzogin des natürlichen Instinktes der Mutterliebe bar sei, ließ sie in seinen Augen einfach unnormal erscheinen.

In seinem Bestreben, den Schein jenes Familienideals aufrecht zu erhalten, welches er sich gerühmt hatte, dem Volke vorleben zu wollen, versäumte er keine Gelegenheit, sich persönlich nach dem Befinden seiner Tochter zu erkundigen. Zwischen ihm und seiner Schwägerin hatte immer ein freundschaftliches Verhältnis bestanden. Sie brachte dem Bruder ihres tiefbetrauerten Gatten schwesterliche Zuneigung entgegen, und er verehrte sie, wie man eine Klosterschwester verehrt, die ihr Leben dem Dienste Andrer widmet. Ihre unscheinbare Erscheinung, ihre gleichmäßige Freundlichkeit hatten etwas Vertrauenerweckendes. Sie war auch die einzige gewesen, welche zur Zeit, da er seine Heirat mit Florentine durchsetzte, ein mildes Urteil gefällt und späterhin unbefangen mit ihm über die Bewohnerin von Wessel gesprochen hatte. Ihr, und ihr allein, hatte er Florentinens Bild gezeigt, welches er damals stets bei sich trug. Dann kam eine Zeit, da hatte er Anna gemieden — das war, als er seinem Egoismus folgend, das Band zerriß, das ihn an Florentine fesselte. Die traurigen, vorwurfsvollen Augen der kleinen Frau waren ihm lästig, sein Gewissen regte sich, er wollte nicht zugeben, daß er sich vor ihr schäme. Dabei vermißte er die Aussprache mit ihr, die ihm näher stand, wie irgend eine seiner eigenen Schwestern. Also war das jetzt eine willkommene Gelegenheit, den Verkehr wieder aufzunehmen und sich bei der guten Seele den Tropfen Teilnahme zu holen, nach welchem auch das stolzeste Herz dürstet. Ohne auf „Karolinens Eigentümlichkeiten" näher einzugehen, verstand sie es doch, den immer übellauniger werdenden Mann fühlen zu lassen, daß sie begriff und, anstatt Genugthuung zu empfinden, ihn bemitleidete.

Als der Herzog aus dem Seebade heimkehrte, traf auch seine Gemahlin, aus Franzensbad kommend, in der Residenz ein. Es war ursprünglich beabsichtigt gewesen, daß sie noch eine Nachkur in den bayerischen Bergen brauchen sollte, und der Herzog wollte sie selbst dorthin begleiten, aber ganz plötzlich änderte sie ihren Entschluß, widersetzte sich dem Willen der Aerzte und blieb in der Residenz. Ihre Schwägerin ließ sogleich anfragen, ob sie nicht wünsche, ihr Töchterchen zu sehen, doch der Herzog kam selbst, um zu sagen, „die Aerzte hätten jede Aufregung verboten". (Fortsetzung folgt.)

an Kindbettfieber (darunter 1 in Schweicheln), 23 Todesfälle an Tuberkulose, 19 Erkrankungen an Scharlach (darunter 6 in Enger), 4 Erkrankungen an Unterleibstyphus, 1 Erkrankung und 1 Todesfall an Pocken (in Höxter). Auf den Stadtkreis Herford entfielen 5 Todesfälle an Tuberkulose, je 1 Erkrankung an Scharlach und Unterleibstyphus (letzterer Verdacht); auf Landkreis Herford an Diphtherie 2 Erkrankungen und 1 Todesfall in Melbergen, 1 Erkrankung und 1 Todesfall in Stedefreund, je 1 Erkrankung in Enger und Spradow. — Frei war Kreis Büren.

= **Schulpersonalien.** Die Lehrer an der Knabenmittelschule in Minden Schwarzbeck und Schulze sind zu Mittelschullehrern ernannt. — Versetzt sind die Lehrer Tielburger von Wehdem nach Tielge, Baumann von Lügde nach Hoberge, Hidde von Bleeke nach Sieker, die Lehrerinnen Frl. Wellmann von Levern nach Pr. Oldendorf und Lammers von Warburg nach Kammeratsheide. — Endgültig angestellt sind die Lehrer Richter in Minden, Sundermann in Gestringen, Niggemeyer in Neuhaus, die Schulamtsbewerber Schaumann in Ahle, Bald in Wittloge, Schmidt in Schwarzenmoor und Detert in Ellerbusch, die Lehrerin Frl. Schiereck in Frekheim und die Schulamtsbewerberin Frl. Plückebaum in Bredenborn. — Einstweilig berufen sind: die Schulamtsbewerberinnen Frl. Kratzenstein nach Kölkebeck, Spelge nach Stieghorst und Speckmann nach Heepen und die technische Schulamtsbewerberin Frl. Laumann nach Gütersloh. — Auftragsweise werden beschäftigt der Schulamtsbewerber Grundlach in Wiedensheim und die Schulamtsbewerberin Frl. Henke in Barnhausen, Martmann in Casum, Ensenroth in Langenheide und Bühring in Werther. — Vertretungsweise werden beschäftigt die Schulamtsbewerber Bee in Liemke und Müller in Ilvese und Döhren, die Schulamtsbewerberinnen Frl. Frese in Steinhausen, Verhoff in Niederntudorf, Leutnant in Rheda, Roxlau in Wulfhorst, Brentrup in Sperard, Schwarze in Varensell, Rose in Exter und Lücking in Siedinghausen und die technischen Schulamtsbewerberinnen Fräulein Meyerhaus in Haaren und Pfaffenroth in Bonneberg. — Lehrer Tegtmeyer in Gütersloh und die Lehrerin Frl. Stahlberg in Herford sind aus dem Volksschuldienste ausgeschieden. — Der technischen Schulamtsbewerberin Frl. Margarethe Fleischmann ist ein Erlaubnisschein zur Errichtung einer Familienschule in Höxter erteilt. — Den Heldentod fürs Vaterland starben die Lehrer Oberdiek in Hunnebrock, Zühnenkamp in Habighorst, Bühring in Gohfeld und Huly in Bielefeld.

= **Neue Spende der Tabakindustrie.** Die deutsche Zentrale für Kriegslieferungen und Tabakfabrikate, Sitz Minden (Westfalen), hat dem bayerischen Kriegsministerium 100 000 ℳ zur Unterstützung bedürftiger Familien eingezogener Mannschaften vom Feldwebel abwärts zur Verfügung gestellt. Die gleiche Gabe hat die Zentralstelle auch im Vorjahre zur Verfügung gestellt.

= **Teuerungszulage bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse.** Auf Antrag eines Arbeitgebermitgliedes hat der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse beschlossen, für die kranken und erwerbsunfähigen Mitglieder Zulagen zu gewähren. Diese sind jedoch nicht in der Form einer Erhöhung des Krankengeldes gedacht, sondern es soll versucht werden, für sie Krankenkost zu beschaffen. Man hofft dabei auf die wohlwollende Unterstützung der Behörden.

tr. Deutscher Geist und deutsche Arbeit. Dem gestrigen Vortrage des Schriftstellers Emil Peters im Gewerbeverein hätte man gern einen größeren Zuhörerkreis gewünscht, als es der Fall war. Der Redner des Abends fand aber ein umso dankbareres Publikum, das seinen vorzüglichen Ausführungen lebhaftesten Beifall zollte.

= **Theater-Gastspiel.** Ein erlesener Genuß wird uns am Mittwochabend beschieden sein. Es ist gelungen, für diesen Tag die bekannte Berliner Truppe, welche mit ihren „Kleinen Hauskomödien" überall den stärksten Widerhall gefunden hat, für Herford zu verpflichten. Die Aufführungen finden in Brinkmanns Festsaal statt und werden ohne Frage auch hier lauten Beifall finden.

= **Das Kaiser-Wilhelmsbad** ist am heutigen Sonnabend und Sonntag geöffnet. In Zukunft steht es zur Benutzung offen: Donnerstags, Freitags, Sonnabends und Sonntags.

= **Butter** wird am Montag verteilt an die Nummern 8110 bis 9576.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Laar, 2. März. Ein hiesiger Kolon läßt seinen bissigen Hofhund allabendlich frei umherlaufen, ohne Rücksicht darauf, daß der Köter alle Passanten mit lautem Gekläff verfolgt. Hoffentlich genügt dieser Hinweis, um den Eigentümer zu veranlassen, den Hund an die Kette zu legen.

u. **Laar,** 2. März. Ein zungengewandter Mann aus Bielefeld ging hier gestern von Haus zu Haus um allerlei Lebensmittel einzuhamstern. Vorgebend, er brauche Frühkartoffeln, kaufte er für jeden Preis alles Eßbare, was er bekommen konnte. Da er Erfolg gehabt zu haben schien, ist es im Interesse der Allgemeinheit, der durch solche Aufkäufe manches entzogen wird, dringend not, vor solchen Aufkäufern zu warnen.

u. **Eickum,** 2. März. Im Vereinssaale der Frau Wirtin Heidlindemann hielt Herr Pastor Höpker vor schriftlich geladenen und sehr zahlreich erschienenen Landwirten einen längeren Vortrag über brennende Kriegs- und Ernährungsfragen. An der Hand von Lichtbildern zeigte er, daß unsere Landwirtschaft und Kriegsindustrie viel leistungsfähiger sei als die unserer Feinde. Der lebhafte Dank, den seine Darlegungen fanden, steigerte sich zum lauten Widerhall bei seiner Schlußmahnung an jeden Anwesenden, nach seiner Kraft dazu beizutragen, daß dieser Weltkrieg ein deutscher Sieg werde.

u. **Diebrock,** 2. März. Der Gefreite Heinrich Horst, Sohn des hiesigen Maurermeisters, wurde zum Unteroffizier befördert, nachdem er kurz vorher für Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz erhalten hatte. Schon zweimal erheblich in Rußland verwundet, kämpft der Beförderte jetzt in Rumänien. Möge dem jungen Mann eine gesunde Rückkehr in die Heimat beschieden sein.

Amt Enger.

Herringhausen, 2. März. Für hervoragende Tapferkeit vor dem Feinde wurde dem Musketier Hermann Landwehr hier, Engerstraße 31, das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

bd. **Minden,** 2. März. Aus amtlichen Zusammenstellungen läßt sich erkennen, wie sehr der Schleppverkehr im Ems-Weser-Kanal sich in dem Jahre 1916 gesteigert hat, und daran ermessen, welche Bedeutung die Wasserstraße schon jetzt hat. Während 1915 im ganzen 1593 Kähne (davon beladen 1132) den Kanal benutzten und 343 745 To. Güter befördert wurden, hoben sich die Zahlen 1916 auf 3367 bezw. 2328 Kähne mit 928 589 To. Güter. Im einzelnen wurden in Tonnen befördert 1915: Kohlen 127 690 (1916: 450 969), Erz 74 050 (161 478), Eisen und Eisenwaren 1852 (6196), Getreide 12 185 (68 665), sonstige Lebensmittel 5073 (78 279), Teeröl, Gasöl, Petroleum 5739 (23 660), Holz 1875 (64 630), Salze — (3466), sonstige Güter 52 746 (71 246). Im Jahre 1915 war der größte Verkehr im Monat Oktober mit 57 734 To., im Jahre 1916 im Monat Dezember mit 97 404 To.

bd. **Lerbeck** (Kr. Minden), 2. März. Die Pfarrerwahl für die hiesige 2. Stelle ergab, daß mit 39 von 40 Stimmen Pastor Gehne (Sohn des Kantors Gehne in Bünde) in Kirchhörde bei Dortmund gewählt wurde.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Melle, 2. März. Die hiesigen städtischen Kollegien beschlossen, Notgeld im Werte von 5, 10, 25 und 50 Pfg. in Melle einzuführen. Unsere Stadt ist somit die erste im Regierungsbezirk Osnabrück, in der dem Mangel an Kleingeld auf diese praktische Art abgeholfen wird. Ueber das „Geld" selbst sei laut „Krsbl.." folgendes bemerkt: Die 5- und 10-Pfg.-Scheine werden die halbe Größe wie die 25- und 50-Pfg.-Scheine haben und in den Farben blau (5 und 25 Pfg.) und braun (10 und 50 Pfg.) hergestellt. Als Aufdruck sind folgende Worte gewählt: „Stadtgemeinde Melle. Gutschein über ... ℳ 23. Februar 1917. Gültig für den Stadtbezirk Melle." Stadtwappen geprägt. Rückseite: „Stadtgeld 1917" und in der Mitte der Wert in Ziffern.

•

Meineid und Verführung zum Meineid.

hf. **Magdeburg,** 2. März. Eine umfangreiche Meineidgeschichte beschäftigte das Herzogliche Schwurgericht in Dessau, das gegen den früheren Gutsbesitzer Wolter und die Dienstmägde König und Langkafel verhandelte. Der Angeklagte Wolter hat seine Besitzung vor dem Kriege seinem Sohne abgetreten, die Bewirtschaftung aber wieder übernommen, als dieser eingezogen wurde. Daneben hatte er noch die Aufsicht über die von zwei Bekannten. Er will durch die Mehrarbeit sehr nervös geworden sein. Bei ihm war noch ein Knecht Osterland in Diensten, der verblödet und schwachsinnig war. Eines Tages wurde der Knecht in seinem Bett tot aufgefunden. Die Untersuchung durch die zuständigen Behörden ergab, daß die Leiche sich in einem heruntergekommenen und unsauberen Zustand befand. Als Todesursache wurde Rippenfellentzündung festgestellt. Bald tauchten Gerüchte auf, daß Osterland von seinem Dienstherrn schwer mißhandelt worden sei. Es wurden infolgedessen Wolter und die beiden Mitangeklagten verschiedentlich von Gendarmen vernommen, die Angeklagten beteuerten jedoch, daß ihnen von Mißhandlungen des Osterland nichts bewußt sei. Die Verdachtsmomente gegen Wolter wurden aber so stark, daß ein Verfahren gegen ihn wegen Körperverletzung eingeleitet wurde. Vor dem Schöffengericht beschworen die König und Langkafel, daß ihr Dienstherr den Osterland niemals mißhandelt habe. Es traten dafür eine Anzahl Zeugen auf, die gesehen hatten, daß einmal Osterland von Wolter mit der Peitsche geschlagen und in die Jauchegrube geworfen wurde. Die Folge des Eides der beiden Dienstmägde war dann das Meineidsverfahren. Im Laufe der Untersuchung rückten die beiden Dienstmägde mit dem Geständnis heraus, daß sie von Wolter veranlaßt worden seien, eine falsche Aussage zu machen. Sie gaben zu, Zeuginnen der Mißhandlung d. Osterland gewesen zu sein. Der Angeklagte Wolter wollte sich mit seinem schwachen körperlichen Zustand entschuldigen, doch bekundete ein medizinischer Sachverständiger, daß er voll verantwortlich zu machen sei. Nach dem Spruch der Geschworenen verurteilte der Gerichtshof die Angeklagten König und Langkafel zu je einem Jahre Zuchthaus, den Anstifter Wolter dagegen zu vier Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

•

Organisation der Eisenbahner.

wtb. **Berlin,** 2. März. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat den Ministerial-Erlaß vom 24. Oktober 1916 aufgehoben, durch den der Deutsche Eisenbahnerverband für die ständigen Arbeiter der Staatseisenbahnen verboten worden war. Es ist das geschehen, nachdem der Vorstand des Verbandes im Einvernehmen mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands den Eisenbahnverwaltungen die nachstehende Erklärung abgegeben und gewährleistet hat, daß diese Erklärung den Satzungen des Verbandes beigefügt wird:

Der Deutsche Eisenbahnerverband gehört nicht zu den Organisationen, welche die Arbeitseinstellung zur Durchführung ihrer Forderungen in Anwendung bringen. Er hat, wie die vorstehenden Satzungen ergeben, keine Einrichtung, die es ermöglichen würde, bei Lohn- oder andern Streitigkeiten das Kampfmittel der Arbeitseinstellung anzuwenden. Er kann zur Unterstützung eines Streiks weder von anderer Seite herangezogen werden, noch seinerseits Mittel aufwenden."

•

Was bedeutet eine Tonne?

Sobald wir jetzt eine Zeitung in die Hand nehmen, stoßen wir auf das Wort „Tonne". Immer wieder können wir lesen, unsere U-Boote haben so und so viele Tonnen versenkt, ohne daß wir Laien uns eigentlich so recht dies Größenmaß vorstellen können. Und doch interessiert uns jetzt jede Tonne Schiffsraum, die von unseren U-Booten auf den Grund des Meeres befördert wird. Die Bezeichnung „Tonne" stammt noch aus früheren Zeiten, wo man das Ladevermögen eines Schiffes nach der Anzahl von Fässern oder Tonnen bezeichnete, die auf dem Schiffe verstaut werden konnten. Diese Raumtonne, oder wie man gewöhnlich sagt, Registertonne, ist ursprünglich ein rein englisches Raummaß von 100 Kubikfuß oder 2,83 Kubikmeter. Man hat diese Raumtonne später als internationale Schiffseinheit angenommen. Die Raumtonnen oder Registertonnen geben also den Rauminhalt eines Schiffes an. Will man nun den Gesamtinhalt eines Schiffes bezeichnen, so redet man von Bruttorauminhalt oder Brutto-Register-Tonnen. Daher lesen wir öfter: ein Dampfer von so und so viel Brutto-Register-Tonnen ist versenkt worden. Meint man aber nur den nutzbaren Laderaum eines Schiffes, so spricht man von Netto-Register-Tonnen. Da die Zahlen der Netto-Register-Tonnen natürlich viel kleiner sind, als die der Brutto-Register-Tonnen, so ist es ganz erklärlich, daß die Engländer ihren Schiffsverlust in Netto-Register-Tonnen angeben, um diesen kleiner erscheinen zu lassen. Man gebraucht die Bezeichnung „Tonne" nicht nur als Raummaß, sondern auch als Gewichtseinheit von 1000 Kilogramm. Diese Gewichtstonne ist nun immer gemeint, wenn nicht der Zusatz „Register" dabei steht. Das ist fast immer der Fall bei Kriegsschiffen. Wenn es da z. B. heißt: das Kriegsschiff H von 12 600 Tonnen ist durch ein U-Boot versenkt, so sind Gewichtstonnen gemeint, deren Zahl das Gewicht des Schiffes angibt. Man muß also immer die Bezeichnung „Tonne" als Raummaß (Registertonne) von der Bezeichnung „Tonne" als Gewichtseinheit auseinander halten.

•

Die Z. E. G. und die Städte.

Ueber die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft und die Behandlung von Stadtgemeinden durch sie ist vielfach geklagt worden. Ein besonders drastischer Fall ist vor kurzem bei der Beratung des Haushalts der landwirtschaftlichen Verwaltung im Haushaltsausschuß des preußischen Abgeordnetenhauses von dem fortschrittlichen Abg Lippmann vorgetragen worden. Abg. Lippmann erklärte nicht nur der Stadt Frankfurt seien die Nahrungsmittel, die sie für ihre Bevölkerung erworben hätten, durch die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft entzogen worden. So habe die Stadt Stettin eine Kartoffelsendung, die sie bereits abgenommen hätte, an die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft abgeben müssen. Noch übler sei es der Stadt Flensburg ergangen. Die Stadt Flensburg hätte, um die ihr fehlenden Kartoffeln zu ersetzen, in Dänemark 50 Wagen Weißkohl bestellt und die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft gebeten, diesen Kohl mit Rücksicht auf die bei ihr herrschende Kartoffelnot behalten zu können. Die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft aber habe erklärt, diese 50 Waggons Weißkohl müßten der Allgemeinheit zugute kommen, und sie müsse sie daher beschlagnahmen. Die Stadt Flensburg hätte dies eingesehen, und sie hätte es durch Vermittelung ihrer dänischen Geschäftsfreunde erreicht, daß ihr von der dänischen Regierung 50 Wagen Weißkohl über das vereinbarte Quantum hinaus freigegeben werden sollten. Nun hätte die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft erklärt, daß sie die Hälfte der Lieferung für sich in Anspruch nehmen müsse. Mitte Januar seien die ersten 5 Wagen Weißkohl in Kopenhagen verladen worden, Rechnung und vorschriftsmäßige Duplikatfrachtbriefe seien der Stadt Flensburg zugegangen. Der Kohl sei jedoch nicht angekommen. Als nun die dänische Firma auf Zahlung drängte, hätte die Stadt Flensburg einen Vertreter nach Kopenhagen geschickt. Dieser sei mit dem Bescheid zurückgekommen, daß über die Waggons von der Z. E. G. bereits anderweitig verfügt worden wäre. Die Stadt Flensburg habe natürlich den Kohl bezahlen müssen. Sie habe in Berlin reklamiert, und darauf habe die Z. E. G. erklärt, daß sie von jetzt an jeden zweiten Wagen Weißkohl, der von Dänemark nach Deutschland komme, und in Flensburg ausgeladen werde, mit Beschlag belegen würde. Nach monatelangen Kämpfen habe die Stadt Flensburg im ganzen zwei Wagen Weißkohl von den 50 Wagen erhalten, die sie bezahlt hätte und die nur für sie von Dänemark hereingelassen worden wären. Abg. Lippmann fügte hinzu: Hier frage es sich, ob Preußen denn noch wirklich ein Rechtsstaat sei. Man könne gegen die Z. E. G. vorbringen was man wolle, so werde man doch bei keiner preußischen Verwaltungsstelle Gehör finden. Im Haushaltsausschuß des preußischen Abgeordnetenhauses hat Abg. Lippmann auf diese Anklage keine Antwort erhalten.

50 Mark Belohnung

erhält Jeder, der uns einen Fall von

Beschädigung der Plakate

an den städt. Anschlagsäulen so nachweist, daß gerichtliche Verfolgung des Täters eintreten kann.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

An die Bewohner

der Rheinprovinz und von Westfalen.

Zum dritten Male in dem uns aufgezwungenen Verteidigungskampfe sehen unsere heimatlichen Fluren der Frühjahrsbestellung entgegen.

Schwieriger noch als in den beiden voraufgegangenen Jahren wird sie sich gestalten: die berufenen Arbeitskräfte stehen im Felde oder im Besatzungsheere, es fehlt an Spannkräften und an Dünger, um dem erschöpften Boden neue Kraft zu geben. Auch werden vielfach die durch den harten Winter geschädigten Herbstsaaten einer Nachbesserung bedürfen.

Dennoch muß die restlose Bestellung jedes anbaufähigen Streifen Landes in bester Form durchgeführt werden, um die Ernährung unseres Volkes sicher zu stellen, die durch die nichtswürdige Art der Kriegführung unserer Feinde ernstlich bedroht ist. Was Jene im ehrlichen Kampfe der Waffen in 2½ Jahren gegen unsere Heldenschaaren nicht zu erreichen vermochten, soll nach Absperrung jeder Zufuhr von Außen durch Aushungerung erreicht werden, die gegen Wehrlose: Greise, Frauen, Kinder gerichtet ist. Nur die äußerste Anspannung aller Kräfte zur Bestellung der heimatlichen Erde kann es ermöglichen, die fluchwürdigen Pläne unserer Feinde zu Schanden zu machen. Das Ergebnis der diesjährigen Ernte und ihrer Vorbereitung wird für den glücklichen Ausgang des Krieges von entscheidender Bedeutung sein.

Deshalb darf keine Schwierigkeit zzu groß sein, um nicht durch unsern ernstlichen und heißen Willen auch zum wirtschaftlichen Siege überwunden zu werden.

In diesem Sinne mit Aufbietung aller Kräfte bei der bevorstehenden Frühjahrsbestellung mitzuwirken, ist die ernste und eindringliche Mahnung und Bitte, die wir an den bewährten Opfersinn der Rheinländer und Westfalen in Stadt und Land richten.

Niemand, dem Gott Leben, Gesundheit und körperliche Kraft gab, darf sich der heiligen Pflicht der Mitarbeit an dieser hehren vaterländischen Aufgabe entziehen. Greise, Frauen, Schüler, Kinder, Alle müssen nach dem Maß ihrer Kräfte und Gaben von früh bis spät mitarbeiten, um der heimischen Erde das Saatkorn anzuvertrauen, das unserm Volke das tägliche Brot geben soll. Die tatkräftige Hilfe der Zivil- und Militärbehörden wird solchen Bestrebungen, wie bisher, nicht fehlen. An Euch ist es aber mit voller Hingabe an die Arbeit zu gehen.

Wenn draußen in Ost und West, auf den Wogen des Meeres und in den Lüften unsere Gatten, Väter, Brüder, Söhne tagtäglich Leben und Gesundheit dem Vaterlande zum Opfer bringen und im heißen Ringen den Wall verteidigen, der unsere heimatliche Erde bisher von den Schrecken des Krieges freigehalten hat, so gilt es jetzt für uns im Vaterlande durch die Kraft des Willens in rastloser Arbeit die Ernährung unseres Volkes sicher zu stellen und damit den Wall im Innern aufzurichten, an dem die schändlichen Pläne unserer Gegner zerschellen sollen.

Darum auf zur Arbeit! Wir können, müssen und werden auch auf diesem Gebiete siegen, wenn wir ernstlich wollen.

Coblenz, Münster, Saarbrücken, Frankfurt, den 25. Februar 1917.

Die kommandierenden Generale des stellvertretenden

VIII. Armeekorps
von Ploetz, General der Infanterie.

VII. Armeekorps
Freihr. von Gayl, General der Infanterie.

XXI. u. XVI. Armeekorps
von Mossner, General der Kavallerie.

XVIII. Armeekorps
Riedel, Generalleutnant.

Abgabe von Naturbutter.

In der Turnhalle am Wilhelmsplatz
wird
Naturbutter zum Preise von 6,52 ℳ für 100 Gr.
abgegeben:
Am Montag, den 5. März 1917,
nachmittags von 12—1 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 8110—8614; von 1—2 Uhr Nr. 8615—9108; von 2—3 Uhr Nr. 9109—9576; von 12—3 Uhr nachmittags an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke, soweit sie innerhalb der verflossenen 7 Tage Butter nicht erhalten haben.

Es werden auf die Person insgesamt 100 Gr. abgegeben.

Beim Kaufe sind die Fettmarken über das Gewicht der gekauften Menge abzugeben, und die Butterkarte zwecks Eintragung vorzulegen.

Das Geld und die Fettmarken sind abgezählt bereitzuhalten.

Herford, den 3. März 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es liegen für die städtische Verwaltung gegenwärtig so zahlreiche Bewerbungen von **weiblichen Hilfskräften** vor, daß der Bedarf auf absehbare Zeit gedeckt ist. Die städtische Verwaltung beabsichtigt überdies, künftighin als Hilfskräfte in erster Linie Kriegsbeschädigte einzustellen. Bewerbungen von Damen, sowie persönliche Vorstellungen sind daher völlig zwecklos.

Herford, den 20. Februar 1917.

Der Magistrat.

Wichtig für Inhaber von Postscheckkonten.

Die Beträge unserer Gas-, Wasser- und Stromrechnungen können jetzt auch durch Abschreibung vom Postscheckkonto des Zahlungspflichtigen (ohne daß dieser einen Postscheck ausstellt) beglichen werden. Im Interesse des Bargeldlosen Verkehrs empfehlen wir regelmäßige Benutzung der Einrichtung und bitten, sich bezüglich des Weiteren an uns wenden zu wollen.

Städtische Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke
Werrestraße.

Bekanntmachung.

Nach der neuen Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Milch für den Landkreis Herford verlieren sämtliche ausgestellten roten Vollmilchbezugsscheine mit dem heutigen Tage ihre Gültigkeit.

Anstelle der Vollmilchbezugsscheine werden Markenbogen ausgegeben. Die Ausgabe der Markenbogen erfolgt gegen Umtausch der roten Vollmilchbezugsscheine im 2. Gastzimmer des Wirts Pörtner in Enger und zwar:

a) für Stadt Enger am Sonnabend, den 3. März 1917, vormittags von 8—12 Uhr.

b) für die Gemeinden Belke-Steinbeck, Besenkamp und Siele am Montag, den 5. März 1917, vormittags von 8—12 Uhr.

c) für die Gemeinden Herringhausen, Oldinghausen und Pödinghausen, am Dienstag, den 6. März d. Js., vormittags von 8—12 Uhr.

d) für die Gemeinden Westerenger und Dreyen am Mittwoch, den 7. März d. Js., vormittags von 8—12 Uhr.

Die Ausgabe der Markenbogen erfolgt nur gegen Abgabe der Vollmilchbezugsscheine.

Enger, den 28. Februar 1917.

Der Amtmann. Engelhardt.

Sonntag, den 4. März, um 4½ Uhr, im Saale des **Evangl. Vereinshauses**

VORTRAG

über Kriegerheimstätten als Dank des deutschen Vaterlandes.

Redner: Herr G. O. Rüppel-Berlin

Eintritt frei. Um zahlreichen Besuch bittet **der Ausschuß:**

Frau W. Blanke, Professor **F. Böckelmann**, Erster Bürgermeister **Busse**, Amtsgerichtsrat **Cohausz**, **Fau A. Cremer**, Rektor **Decius**, Gymnasial-Direktor **Denecke**, Vorsteher **Detring**, Professor **Fellinger**, Mittelschullehrer **Gerdom**, Pfr. **Goldmann**, Pfr. **Hartmann**, **Frau M. Höpker**, Werkmeister **Hollinderbäumer**, Geschäftsführer des Konsumvereins Herford **Horst**, Pfr. **Kleine**, Lehrer **Landwehrmann**, Frau **E. Meyer** zum Gottesberge, Installateur **Metzler**, Gewerkschaftssekretär **Mucker**, Architekt **P. Münter**, Pfr. **Niemann**, Fabrikant **C. Nolting**, Pfr. **Sander**, Zahnarzt **G. Weihe**, Pfr. **Wilmanns**.

Viktoria Lichtspiele.
Radewigerstr. 24.

Spielplan
für Sonnabend, Sonntag und Montag.

„Der chinesische Götze"
(„Das unheimliche Haus" III. Teil)
Kriminal-Drama in 4 Akten.
Verfasst und inscenieret von
RICHARD OSWALD.

Meissner Porzellan
Erinnerungen einer Ballettänzerin.
Reizendes Lustspiel in 2 Akten.
In der Hauptrolle: Lotte.

Sonnabend und Montag als Einlage:
Die Macht des Geldes.
Gesellschaftsdrama in 3 Akten.

VORANZEIGE:
ab Dienstag, den 6. März
Das Kind des Milliardärs.



Deutsche Lecithin-Werke
Köln a. Rh.

Man verlange nur die echten, hochprozentigen unter Kontrolle einer staatlichen Untersuchungsstation hergestellten

Neura-Lecithin-Perlen

Für Kinder und Erwachsene **jetzt** von hohem Wert zur Kräftigung von Körper und Nerven, gegen Schwäche blutbildend. Idealstes Stärkungsmittel f. unsere Krieger. Kein Reizmittel. Jede Neura-Perle enthält ⅕ Gramm 95%iges Reinlecithin von aromat., bonbonart. Wohlgeschmack. Beachtet Wortzeichen „NEURA" und Schutzmarke. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. 3,00, 5,75, 8,50, 14,50 Mark.

Man verlange Gratisbroschüre und Geschmackproben.
General-Vertrieb: H. S. Altenroxel, Münster i. W.

Verein Gemüse- und Obstmarkt Arndtstraße 6.
Morgen früh von 11—12 Uhr ausnahmsweise
Milchausgabe.

Missionssaal Mindener- Gartenstr. 2.
Jeden Sonntag nachmittag 5 Uhr:
Am 4. März Thema:
Vortrag. Das Zweihorn-Lamm redet wie der Drache. Offenb. 13
Eintritt frei
Prediger C. Dangschat.

Brinkmanns Konzertsaal.
Sonntag, den 4. März 1917,
nachmittags 4—¾7 Uhr u. abends ½8—10 Uhr
Zwei grosse Militärkonzerte
ausgeführt von der Kapelle des II. Ers.-Batl. Int.-Regt. 15. unter persönlicher Leitung des Kgl. Obermusikmeisters Herrn Blättermann.
Eintritt: Nachmittags 25 Pfg., abends 50 Pfg.

H. Klingsiek
Lübbertor
Fernspr. 210. Fernspr. 210.
empfiehlt Särge in jeder Ausführung.

Wir suchen für unser **Essener** Werk eine größere Anzahl kräftiger

Arbeiter

aller Art **bei gutem Lohn.** Nähere Angaben über die Arbeits- und Lohnverhältnisse bei der Annahme am:

Donnerstag, den 8. März, vormittags von 9 bis 12 Uhr, in **Lage** im Gasthof Deutsches Haus;

Donnerstag, den 8. März, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, in **Herford** im Gasthof „Zum Löwen", Steinstraße;

Freitag, den 9. März, vorm. von 9 bis 12 Uhr in **Detmold** im Gasthof Kanne, Lagesche Straße;

Freitag, den 9. März, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, in **Schötmar** im Gasthof Bicker;

Sonnabend, den 10. März, vormittags von 9 bis 12 Uhr in **Lemgo** im Gasthof Wittrock.

Anmeldungen werden auch entgegengenommen in der Zeit vom **4. bis 11. März** bei unserem Vorarbeiter Herrn Heinrich Jasper in Talle.

Abfahrt nach Essen am Montag, den 12. März.

Fried. Krupp
Aktiengesellschaft.

Zwei ältere militärfreie **Arbeiter** finden als

Hausdiener und Packer

sofort dauernde Stellung bei

L. Elsbach & v. Nordheim.

Kräftige Arbeiter und Arbeiterinnen
finden bei gutem Lohn sofort Beschäftigung.
Chemische Düngerfabrik
H. Stodiek & Co. A.-G. Löhne i. W.

Vereinehem. 55er.

Die **ordentliche Hauptversammlung** findet statt **Sonntag, 4. März,** 7 Uhr abds. bei Möhle, Bäderstr. Es wird höfl. dazu eingeladen. Tagesordnung: Jahres- und Kassenbericht, Vorstandswahl.

Der Vorstand.

Dreher
gesucht.
Wilh. Vormbusch.

Zigaretten
direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zig.	Kleinv. 1,8 Pf.		1.60
100 „	„ 3 „		2.30
100 „	„ 3 „		2.50
100 „	„ 4,2 „		3.20
100 „	„ 6,2 „		4.60

Versand nur geg. Nachnahme von 100 Stück an.
Zigarren Prima Qualitäten. 100.-5.200.-M.p.Mille
Golden. Haus Zigarettenfab. G.m.b.H.
KÖLN, Ehrenstr. 34.
Telefon A. 9068.

Holzverkauf.

Am Mittwoch, den 7. März, mittags 1 Uhr anfangend, läßt der Colon **Heinr. Stork** Nr. 15 Schwarzenmoor zirka 60 **Haufen Buchen-Brennholz** (Schlagbaft) und 40 **Haufen Tannen** ca. 100 Stück zu Leiterbäumen, Gerüststangen, Sperr u. und auch zu Einfriedigungszwecken geeignet meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Käufer wollen sich zur genannten Zeit bei Colonat Nr. 15, Hilgenboler, einfinden.

Schwarzenmoor, d. 1. März 1917.

Lichtspielhaus „Wittekind"
Sonnabend und Sonntag
2 Tage! 2 Tage!
Ein hervorragender Prachtspielplan!
Freitag, der 13. . .
„Das unheimliche Haus" II. Teil.
Detektivdrama in 4 Akten
verfasst und inszeniert von Rich. Oswald

Rechtsanwalt Dr. Burns
Spannend! Spannend!
Nach einer wahren Begebenheit in 3 Abteilungen

Einige heitere Bilder vervollständigen den Spielplan.

VORANZEIGE:
Fern Andra
in dem Film:
Wenn Menschen reif zur Liebe werden.

VII. Armeekorps.
Stellvertr. Generalkommando.

Münster, den 24. Februar 1917.

Abt. Ib Nr. 9893.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich hiermit die Einrichtung oder Eröffnung neuer Lichtspielbühnen ohne Genehmigung des Regierungspräsidenten.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft, falls nach den allgemeinen Strafbestimmungen keine höhere Strafe verwirkt ist.

Der kommandierende General.
Frhr. von Gayl.

Gebrauchte 1/1
Sektkorke
26 Pfg.
Weinkorke
4 Pfg.
Film-, Zelluloid- und Staniol-Abfälle
kauft
R. Hirsch, Frankfurt a. M., Mainzer Landstr. 181, Hof I. Telefon Hansa 5974.

Hannover
Alte Celler Heerstr. 42 beim Weiss-Kreuzplatz. 4 Minuten vom Bahnhof.

Einjährigen-
Vorber. in kurz. Zeit.
Glänzende Erfolge!
Bei d. letzt. Prüfungen bestanden wied. alle!
Schularbeiten unter Aufsicht kostenlos!
Honorar sehr mässig!
Pensen im Hause.

Institut.
F. Kaufleute, Beamte Militär besondere **Abendkurse.**
Sprechzeit 11-12 und 6-8. Sonntags 11-12.
Fernspr. Süd 4329.
Prospekte kostenlos.
Dir. von Rodziewitz.

Waldbestände
jeder Holzart, **auch Nadelhölzer,** kauft gegen Kasse.
Heb. Albert Scheidemann
Minden i. W.



Bazillen
mit Witterung **vernichten vollständig**
Mäuse, Ratten, Hamster
unschädlich für Menschen, Haustiere und Wild.
hervorragend zur **Massen-Vertilgung** in **Gebäuden** und auf den **Feldern.**
(Zu haben in allen Drogerien.)
Chem. Laboratorium „Terror" Essen, Schließfach 85.
Groß-Vertreter u. Lager G. Uffmann Herford, Eimterstr. 47.
Vertreter überall gesucht!

Direkte Anträge von 600 heiratslustigen **Damen mit Vermögen von 5—200000 M.** Herren (a. ohne Vermögen), die rasch und reich heiraten wollen, erhalten kostenlose Auskunft. L. **Schlesinger, Berlin,** Waßmannstraße 29.

Emser Wasser

Für meine neuzeitliche automatische Mühle suche ich für sofort oder später einen **tüchtigen**
Müller
bei gutem Lohn.
Wilhelm Hardach
Melle i. H.

Ein im Haushalt erfahrenes, zuverlässiges
Mädchen
für alle Arbeiten zum 1. April gesucht. Nur Mädchen, die gute Zeugnisse besitzen, wollen sich melden nachmittags von 1—3 u. abends von 8—9 Uhr.
Stiftbergstr 4.

Mädchen
für die Vormittage sofort gesucht. **Ahmserstraße 42 I.**

Ein ordentliches
Mädchen
von 14—15 Jahren auf sofort gesucht. Nachzufr. in d. Gesch. d. Bl. unter Nr. 9019.

Suche zum 1. April wegen Erkrankung des jetzigen ein tüchtiges
Hausmädchen.
Frau Karl Höpker,
Steinweg 1.

Tüchtiger
Zuschneider
sofort gesucht.
J. Grundmann
Herrenkleiderfbr., Neuer Markt 4.

Weber und Weberinnen
stellt sofort ein
Westf. Textilwerk Erwin Seidel, Elverdissen.

Zum baldigen Eintritt ein
Postillon
gesucht.
Aug. Tilker, Posthalter.

Tischler, Stellmacher und ein Arbeitsbursche
gesucht.
Aug. Stässel,
Hofmöbelfabrik.

Für durchaus zuverlässigen, fleißigen **jungen Mann** mit Contor- und Lagerarbeiten bestens vertraut, sicherer Buchhalter, suche ich passende **Stellung.**
Herforder Leinen-Verein
Wilhelm Meuckhoff.

Suche zum 1. April einen
Schneiderlehrling.
Bevorzugt solcher, der schon in der Lehre gewesen ist, am liebsten vom Lande. Näheres sagt die Geschäftsst. d. Ztg. unt. 909

Polstererlehrling
zu Ostern gesucht.
Hofmöbelfabrik
August Stässel.

Eiserner
Ofen
preiswert abzugeben.
Hermannstraße 23b.

Gut erhaltenes
Klavier
billig zu verkaufen.
Ahmserstraße 3.

Kaninchen
zu verkaufen. Nachzufragen in der Geschäftsst. des Blattes unter Nr. 9045.

Besserer jüngerer Herr sucht z. 1. Apr. gut möbl. **Wohn- u. Schlafzimmer,** ev. mit voller Pension. Gefl. Ang. m. Preisang. a. d. Gesch. d. Ztg. u. Nr. 9090.

Besserer Angestellter (verheiratet ohne Kinder) sucht 1—2
möbl. Zimmer
Angebote unter Nr. 9021 an die Geschäftsst. d. Bl.

Packpapier
ist wieder vorrätig.
Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. **für Stadt und Land** Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 53 Herford, Sonnabend, den 3. März **1917**

Der historische Kriegsgrund.

Von Oberstleutnant **Buddecke**, Abteilungschef im stellvertretenden Generalstab.

Man muß schon tief in die Geschichte Europas zurückgreifen, um die Wurzeln dieses Krieges bloßzulegen. Deutschland ist durchaus nicht der Neuling in der heutigen Staatenwelt, als den unsere Gegner es hinzustellen belieben. Es kann für sich vielmehr das Erstgeburtsrecht unter den europäischen Staaten in Anspruch nehmen. Zuerst von allen Völkern haben sich die deutschen Stämme schon im frühen Mittelalter zu einer Staatengemeinschaft zusammengeschlossen. Jahrhundertelang hat das deutsche Kaisertum eine überragende Stellung als Träger der Zivilisation in Europa innegehabt. Seine größte Macht und Ausdehnung erlangte es im 13. Jahrhundert. Während es von da an aber infolge der Uneinigkeit seiner Fürsten und Stämme allmählich zerfiel, erstarkten in seiner Nachbarschaft fremde Staatengebilde: zuerst Frankreich und Spanien, dann England, Polen und die skandinavischen Länder, zuletzt das Moskowiterreich Rußland. Trotzdem vermochte das Ansehen und die kluge Politik des Hauses Habsburg noch eine Zeitlang den Wirren im Innern des Reiches und den Stämmen von außen zu gebieten. Erst die Religionskämpfe im 16. und 17. Jahrhundert führten zu einer solchen Zerklüftung des Reiches, daß es zu völliger Ohnmacht herabsank und bald ein Spielball seiner Nachbarn wurde. Im Dreißigjährigen Kriege tummelten sich auf deutschem Boden die fremden Heerhaufen der Franzosen und Schweden, die beide das Ziel verfolgten, die kaiserliche Macht zu Boden zu werfen. Bei dem großen Abbröckelungsprozeß im Besitzstande des Reiches nach diesem Kriege trug Frankreich den Löwenanteil davon. Nachdem es schon früher die Burgundischen Lande sowie die Bistümer Metz, Toul und Verdun an sich gerissen hatte, nahm Ludwig XIV. in seinen Raubkriegen noch den Rest des Reichsgebietes, Elsaß-Lothringen, in Besitz. Ost- und Westpreußen wurden um diese Zeit polnisch, Vorpommern und das Bistum Bremen fielen an Schweden, und mit dem Verlust der Seeküste war die deutsche Seemacht, die sich in der Hansa verkörperte, vernichtet.

Deutschland wäre die Beute seiner eroberungssüchtigen Nachbarn geworden, wenn nicht in seiner Mitte das kraftvoll aufstrebende brandenburgisch-preußische Staatswesen erstanden wäre, das die Verteidigung des Reiches gegen die immer stärker werdenden Uebergriffe seiner Feinde übernahm. Der Große Kurfürst schuf zu Verteidigungszwecken eine Heeresmacht, mit der er sich siegreich gegen Franzosen, Schweden und Polen behauptete. Friedrich der Große hatte sich bereits einer gewaltigen Koalition fremder Mächte zu erwehren, die das junge Preußen nicht aufkommen lassen wollten. Sein Feldherrngenie schlug nacheinander Oesterreicher, Franzosen und die hier zum erstenmal als Deutschlands Gegner auftretenden Russen aus dem Felde. Nur England unterstützte ihn mit Hilfsgeldern, aber lediglich aus dem selbstsüchtigen Grunde, weil Frankreich ihm damals seine Besitzungen in Nordamerika streitig machte. Friedrich hat nicht nur Preußen zu einer führenden Macht im nördlichen Deutschland erhoben, sondern auch die deutsche Sache nach außen und innen geschützt und gestärkt. In dem von ihm noch an seinem Lebensabend gegründeten Deutschen Fürstenbund waren die Grundlinien für das heutige Deutschland bereits vorgezeichnet. In den Koalitionskriegen um die Wende des 18. Jahrhunderts schob Frankreich seine Grenzen überall bis an das linke Rheinufer vor, wobei Preußen den Verlust seiner linksrheinischen Besitztümer zu beklagen hatte.

Dem durch die Jahrhunderte sich offenbarenden Eroberungsdrange Frankreichs gab die Erscheinung Napoleon I. den vollendeten Ausdruck. Die napoleonischen Kriege waren im wesentlichen nur ein Kampf zwischen Frankreich und England um die Vormachtstellung in der Welt, wobei die übrigen europäischen Staaten, um den eigenen Bestand kämpfend, mittelbar die Arbeit Englands besorgten. So begann denn auch der Kampf mit dem Zug Napoleons nach Aegypten, wodurch er Englands Indienhandel treffen wollte, und endete mit dem durch Blüchers Hilfe erfochtenen Siege Wellingtons bei Waterloo. Die ganze Ohnmacht des deutschen Reichsorganismus trat vor der elementaren Gewalt dieser Kriegsereignisse, die sich zum größten Teil auf deutschem Boden abspielten, in die Erscheinung. Der Mangel an einheitlicher Leitung brachte es dahin, daß Oesterreich und Preußen einzeln niedergeworfen wurden und daß die kleineren westdeutschen Staaten im Rheinbund Napoleon Heeresfolge leisten mußten. Damit war das alte Reich tatsächlich in Stücke geschlagen. Sein letzter Kaiser Franz erklärte sich zum Kaiser von Oesterreich und legte die deutsche Kaiserkrone nieder. Preußen erfuhr 1806 seine tiefste Erniedrigung und wäre verloren gewesen, wenn es nicht aus sich die Kraft zu einer Erhebung ohnegleichen gefunden hätte, die den Anlaß zu einer mächtigen Koalition zwischen den Gegnern Napoleons gab. Nur dieser Erhebung ist die Niederwerfung des korsischen Eroberers, die Befreiung Deutschlands von fremder Zwingherrschaft und die Erhaltung der Selbständigkeit der übrigen europäischen Staatengemeinschaften zu verdanken.

Auf den stolzen Aufschwung französischer Kraftentfaltung folgte ein langsamer Niedergang. Vergebens versuchte Napoleon III. das alte „Prestige" der „Grande nation" wiederherzustellen und die fortschreitende Entwicklung Preußen-Deutschlands hintanzuhalten. Der aus „Rache für Sadowa" vom „Zaune" gebrochene Krieg 1870-71 hatte eine der Absicht entgegengesetzte Wirkung. Er führte zu der verdienten Demütigung und Schwächung Frankreichs und zur politischen Einigung aller deutschen Bundesstaaten unter Führung Preußens im neuen deutschen Kaisertum. Die nationale Einigung und der sich an sie anschließende gewaltige materielle Aufschwung rückten das neue Deutschland in die Reihe der Weltmächte, zugleich aber auch in einen noch stärkeren Widerstreit mit diesen.

Die Politik Rußlands zielte bereits seit Peter dem Großen auf die Vorherrschaft an der Ostsee und am Balkan ab, während England seit Cromwell eine weltbeherrschende See- und Kolonialmacht anstrebte. Beiden Ländern war daher die Entwicklung eines mächtigen Staatswesens im Herzen Europas unerwünscht. Rußland sah sich dadurch besonders in seiner Balkanpolitik gehemmt, da es in Deutschland den starken Rückhalt für die von ihm unmittelbar bedrohten Länder erblickte. Der Weg nach Konstantinopel geht über Berlin!" verkündete schon 1882 Skobelew, und auf das Schutzbündnis Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn antwortete Rußland 1891 mit einem Trutzbündnis mit Frankreich, wozu sich dieses Land um so bereiter fand, als es allein nicht mehr hoffen konnte, an dem übermächtigen deutschen Gegner Rache zu üben. England sah in der wirtschaftlichen, maritimen und kolonialen Entwicklung des neuerstandenen Deutschen Reiches eine wachsende Gefahr für seine See- und Handelsmacht. An Stelle Frankreichs wurde für England nunmehr Deutschland der zu bekämpfende Rivale. Zwar verharrte es noch zunächst in seiner „splendid isolation", um die gespannte Lage auf dem Kontinent für seine Sonderinteressen und besonders für den Ausbau seiner Kolonialmacht auszunutzen. Mit dem Regierungsantritt Königs Eduards VII. aber nahm die kontinentale Einflußnahme Englands eine bestimmtere Form an in Gestalt jener Einkreisungspolitik, die nichts Geringeres anstrebte, als die Erdrosselung und Vernichtung Deutschlands. Durch diesen Schritt wurde England der mittelbare Urheber des Weltkrieges. Aus englischer Herrschsucht, französischer Rachegier und slawischer Eroberungssucht ward die „Entente" geschmiedet, in deren Uebermacht sich bereits die Kriegsabsicht deutlich aussprach. Hierdurch wurde das bisher zwischen Zwei- und Dreibund nur mühsam aufrechterhaltene europäische Gleichgewicht derartig gestört, daß der Zustand in Europa nur noch einen Scheinfrieden darstellte, dessen Wettrüsten auf beiden Seiten nichts anderes als Kriegsvorbereitung war.

Mit elementarer Gewalt trieben die Dinge der Entscheidung zu, und der Kriegsausbruch war nur eine Frage der Gelegenheit. Eine solche war der Fürstenmord von Serajewo, die Frucht der von Rußland genährten panslawistischen Bewegung. Das berechtigte Verlangen Oesterreich-Ungarns nach Genugtuung beantwortete Rußland mit der allgemeinen Mobilmachung, die nach einem Erlaß des Zaren vom Jahre 1912 auch den Krieg gegen Deutschland bedeutete. Rußland wurde dadurch der unmittelbare Urheber des Weltkrieges. Wenn unsere Gegner die Frage der formellen Kriegserklärung in den Vordergrund rücken, um daraus die Schuld Deutschlands am Kriege abzuleiten, so tun sie dies nur in der Absicht, die wahre Kriegsursache zu bemänteln und den Schein des Rechtes vor der Welt auf ihre Seite zu bringen.

Wer aber die europäische Staatengeschichte überblickt, der sieht, daß die Frage wen die Schuld an diesem Kriege trifft, überhaupt nicht aus der Gelegenheitsursache zu beantworten ist, sondern nur in der alten wiederaufgenommenen Feindseligkeit der europäischen Randstaaten gegen die zentrale deutsche Macht ihre Erklärung findet. Es ist das alte Spiel, das sich heute wiederholt: gegen das machtvoll entwickelte neue Deutsche Reich, das im Bunde mit Oesterreich-Ungarn gewissermaßen die Wiederauferstehung der alten deutschen Kaisermacht feiert, richtet sich wiederum der Angriff der von Neid und Habgier erfüllten Nachbarstaaten. Der Vernichtungsgedanke, den unsere Feinde heute als ihr Hauptkriegsziel offen bekennen, ist keineswegs, wie sie glauben machen möchten, erst mit dem Kriege selbst als eine Folge der angeblichen Herausforderung durch Deutschland entstanden, er war vielmehr die Grundidee ihres Zusammenschlusses; verraten doch auch ihre Kriegsziele im einzelnen alle diejenigen Absichten, die von jeher in ihrer Politik gegen Deutschland zutage getreten sind.

Für Deutschland handelt es sich in diesem Kriege darum, ob es in die alte Ohnmacht zurückgeworfen wird oder seine mühsam errungene, gleichberechtigte Stellung unter den Großmächten behauptet, die ihm neue Entwicklungsmöglichkeiten gibt.

Alldeutsche Kanzlerstürzer an der Arbeit.

Ein Mittel: Herbeiführung von Differenzen zwischen zivilen und Militärbehörden.

Als zur Zeit des „beschränkten" U-Boot-Krieges die Treibereien gegen den Reichskanzler in voller Blüte standen, wurden die Konservativen, die neben den Alldeutschen diese Hetze begünstigten und förderten, stets sehr ungemütlich, wenn man ihnen vorhielt, daß sie Herrn

Prophezeiungen von Deutschlands wirtschaftlichem Zusammenbruch.

Die Presse der Entente behauptet wieder einmal, daß der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands nun unmittelbar bevorstehe. Da sei daran erinnert, wie oft diese Behauptungen schon in den ersten Monaten des Krieges aufgetaucht sind. Ein paar zufällige Pressestimmen können das veranschaulichen.

So schreibt der „Temps" vom 20. 11. 1914:

„In Deutschland gibt es 2 Millionen Arbeitsloser. Der Kleinhandel ist ruiniert. Ueber 40 Prozent aller Hypotheken ist gekündigt, da keine Zinsen mehr gezahlt wurden."

„Algemeen Handelsblad" vom 5. 11. 1914 berichtet nach „Economist": „Die deutsche Währung könne nach einem Kriegsjahr nur noch 56,5 Prozent des Nennwertes haben. Die Folge sei für Deutschland vernichtender, als eine neue feindliche Armee."

„Figaro" vom 17. 12. 1914: „Nach einem Vortrag des Elsässers Paul Müller in der „Société d'Agriculture": In Deutschland herrsche binnen kurzer Zeit Hungersnot."

„Journal" vom 20. 12. 1914: „Nach E. Théry im „Economiste Européen": Die deutschen Vorräte reichen nur 8 bis 9 Monate. Infolge schlechter Ernte stehe Anfang Sommer 1915 völliger Mangel in Aussicht."

„Matin" vom 14. 1. 1915: „Nach Edmond Théry steht der finanzielle und wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands dicht bevor. (Rede aus der Budgetkommission.)"

„Matin" vom 29. 1. 1915: „Die Beschlagnahme der Getreidevorräte durch die deutsche Regierung ist ein sicherer Beweis für das nahende Ende. Deutschlands wirtschaftliche Ermattung sichere den Verbündeten den ohnehin gewissen Sieg."

Seitdem sind reichlich zwei Jahre ins Land gegangen. Trotz aller materiellen Ueberlegenheit des Zehnverbandes blieb der so oft als sicher in Aussicht gestellte militärische Erfolg im Westen, wie im Osten und auf dem Balkan aus. Finanziell und wirtschaftlich stehen wir heute mindestens nicht ungünstiger da, als zu jenem Zeitpunkt vor mehr denn zwei Jahren, wo man unsern nahen Zusammenbruch voraussagte. Nachdenkliche und sehr ernsthafte Stimmen im feindlichen Auslande fragen denn auch besorgt, wer denn dafür garantiere, daß es mit den künftigen Operationen auch auf anderen Kriegsschauplätzen besser bestellt sein wird. Dazu kommen nun noch die furchtbaren Sorgen vor der Wirkung des ungehemmten deutschen U-Boot-Krieges, die unsere Feinde jetzt schon ahnen lassen, daß wir trotz geringerer Menschenzahl, trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten durch äußerste Ausnutzung unserer unerschöpflichen Volkskraft, stetige Vervollkommnung unserer besten Waffen und nicht zuletzt durch die moralische Ueberlegenheit unseres Menschenmaterials, auch der furchtbarsten Koalition der Welt überlegen sein werden.

Französische Mordlust.

Wie unglaublich roh und kriegsrechtswidrig sich die Franzosen in der Somme-Schlacht den deutschen Kriegsgefangenen gegenüber verhalten haben, darüber liegt allmählich eine Fülle verbürgter Meldungen vor. Kaum ein Bericht geht ein, in dem nicht Morde an Gefangenen gemeldet werden. Bald sind die Deutschen, die sich ergeben mußten, niedergestochen oder erschossen worden, dann wieder hat man sie zusammengetrieben und Handgranaten zwischen diese Haufen geworfen. Das „Wie" war den Franzosen gleich, wenn nur das Ziel erreicht wurde, wieder einen Deutschen, der in ihrer Gewalt war, zu töten.

Ein an der Somme gefangener deutscher Kompagnieführer teilt folgendes mit:

„Als ich mich mit dem Reste meiner Kompagnie, darunter Leutnant der Reserve O., hatte ergeben müssen, wurden wir auf einen Haufen zusammengetrieben und zurückgeführt. Auf diesen Haufen kam ein französischer Feldwebel zu und schoß sämtliche 7 Patronen seiner Pistole auf die Gefangenen ab. Auf dieses Signal hin eröffneten noch einige andere Franzosen von hinten das Feuer auf die Gefangenen. Außer einigen Leuten, deren Namen ich nicht mehr im Kopfe habe, wurde auch Leutnant O. seit jener Zeit vermißt, so daß er mit hoher Wahrscheinlichkeit unter die Opfer dieser Tat zu rechnen ist."

Davon, daß irgend ein anderer von den in genügender Zahl anwesenden Franzosen dem Wüterich Einhalt geboten hätte, weiß der Kompagnieführer kein Wort zu berichten.

Eine Rinderherde von einer halben Million Meter Länge,

d. h. von Stuttgart bis Berlin, würde die Tiere zu vieren nebeneinander gestellt, den Bedarf an Rindfleisch decken, den Deutschland zur Beköstigung des deutschen Feldheeres von Kriegsbeginn bis Mitte 1916 brauchte. Dazu käme noch eine Reihe von 1 Millionen Hammel und Schweine, die, zu sechs nebeneinandergereiht, 165 Kilometer, d. h. die Entfernung Stuttgart—Nürnberg ergeben. An Wurst und Dauerfleisch wurden 400 000 Zentner verbraucht, was einem Riesenzeppelin von 250 Meter Länge und 30 Meter Dicke entsprechen würde. In ähnlich anschaulich fesselnder Weise sind zahlreiche andere Kriegszahlen in „Wissenschaft und Krieg", einem Beiblatt des „Kosmos, Handweiser für Naturfreunde", dargestellt und bildlich veranschaulicht (Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde; außer zahlreichen anderen Vergünstigungen bietet die Vereinigung für halbjährlich nur M. 2.80 jedem Mitglied 12 starke Monatshefte und 4—5 Buchbeilagen, Werke erster naturwissenschaftlicher Schriftsteller. Satzungen und Probehefte von der Geschäftsstelle in Stuttgart unberechnet. Das uns vorliegende erste Heft 1917 enthält außer zahlreichen fesselnden Arbeiten einen begeisterten Artikel über die Wunderwelt der modernen Naturwissenschaft; wissenschaftlich einwandfreie, klare und einfache Bilder, die mehr sagen als viele Worte, bietet Döpel über Moor und Marsch; Prof. Weule führt durch anregende Vergleiche zwischen Natur und Kultur zum Urquell aller Fertigkeit und Technik; Dr. Decker erzählt nicht minder anschaulich von schwierigen Kunstfertigkeiten, die ein jeder von uns allstündlich ausführt, und Dr. Stehli plaudert von abenteuerlichen Kämpfen mit dem Teufelsfisch. Einer Wanderfahrt ins Märchenland, wo das Auge Wunder an Wunder schaut, gleicht ein Gang durch die Naturwissenschaft. Tretet ein in dieses Land! Es ist jedem offen. Das „Sesam-öffne dich", das seine Tore sprengt, heißt „Wissen". Dies in echter Form einem jeden zu reichen, ist das Ziel der Kosmos-Vereinigung.

Der rumänische Staatsbesitz.

Der Kapitalwert des rumänischen Staatsbesitzes, den jetzt, soweit das Land erobert ist, un-

v. Bethmann Hollweg nicht so sehr wegen seiner auswärtigen Politik angriffen, als wegen seiner Neigung zu einer Neuorientierung, zu einer Revision der innerdeutschen und preußischen Verhältnisse in modernem Sinne. Man versicherte in der Oeffentlichkeit immer wieder, daß lediglich die schwächliche Haltung des Reichskanzlers gegenüber unseren Feinden zu dem Vorgehen gegen ihn nötige. Wenn dies wahr wäre, dann hätte die Agitation gegen den Reichskanzler mit dem Augenblick aufhören müssen, wo der unbeschränkte U-Boot-Krieg in Wirksamkeit trat. Die Angriffe gegen den verantwortlichen Beamten im Reich sind aber keineswegs eingestellt, sondern sie scheinen im Gegenteil jetzt noch besonders scharfe und gehässige Formen annehmen zu wollen.

Der Stuttgarter „Beobachter" war in der Lage, in seiner Sonnabendnummer von einer Konferenz Mitteilung zu machen, die am Sonntag, den 25. Februar, vormittags 11½ Uhr zu Berlin im Hotel Adlon stattfinden sollte, und zu der eine Reihe von Persönlichkeiten Einladungen erhalten hatte. Als Einladende hatten unterzeichnet: Emil Kirdorf, Admiral v. Knorr und Graf Hoensbroech. Gegenstand der Beratung war „der Wechsel im Reichskanzleramt". In der ausführlichen, schriftlichen Begründung, in welcher das Bedürfnis, die Zwecke und die Mittel — u. a. Auftreten im Reichstag,

Herbeiführung von Differenzen zwischen zivilen und militärischen Behörden

darlegt war, werden die Eingeladenen gebeten, „sich den ganzen Tag für die Besprechung freizuhalten, die bis zum Abend dauern dürfte". In der Einladung wurde ferner mitgeteilt, es habe „Graf Westarp sein Erscheinen zugesagt". Es wurde in der schon vor Reichstagseinberufung entworfenen Einladung den Eingeladenen ans Herz gelegt, „sofortige Einberufung des Reichstags" zu verlangen und im Fall der Weigerung eine Sondertagung der mit dem Vorgehen einverstandenen Abgeordneten zu veranlassen. Auch das Abgeordneten- und Herrenhaus müsse sofort zu den Fragen Belgien und U-Boot-Krieg Stellung nehmen. Bei der Zusammenkunft werde die „Gründung eines Ausschusses von Männern" geboten sein, der sich zur Aufgabe setzen müsse: die

„Einleitung einer großen Bewegung",

„Versammlungen in allen großen Städten", „Gewinnung von Zeitungen", „Beschaffung von Geldmitteln" und die „Absendung einer Entschließung an den Reichstag" und an andere Stellen. Dem schon bestehenden „Unabhängigen Ausschuß" soll nicht entgegengearbeitet werden. „Im Gegenteil". „Zwei Pferde vor einem Wagen leisten mehr als ein Roß." Als zuverlässige Vertrauensmänner werden bezeichnet: Fürst Salm-Horstmar, Geheimrat Körting (Hannover), Rechtsanwalt Petzold (Plauen), Begründer des „Ausschuß zur raschen Niederwerfung Englands" und Vorstandsmitglied des Alldeutschen Verbandes.

Nach weiteren Zeitungsmeldungen hat die Konferenz dieser „Rosse" wirklich stattgefunden. Es waren 30 Personen erschienen. Die Beratung dehnte sich bis ½6 Uhr aus. Der konservative Abg. Westarp ist aber nicht anwesend gewesen. Er veröffentlicht in der „Kreuz-Zeitung" das Antwortschreiben, das er am 14. Februar auf seine Einladung hin an den Grafen Hoensbroech gerichtet hat.

Die Haltung des Abgeordneten Grafen Westarp wird auch durch dieses Schreiben nicht völlig geklärt. Wir haben den Eindruck, als wenn dieser konservative Abgeordnete, der mit dem Exjesuiten Hoensbroech offenbar in sehr regem Gedankenaustausch steht, in puncto Kanzlerstürzerei dem Grundsatz huldigt: „So etwas tut man, aber man sagt es nicht". Es ist deshalb zu verstehen, daß Graf Westarp Anstand nimmt, eine Konferenz zu besuchen, in der die Beseitigung des Reichskanzlers direkt als Beratungsgegenstand auf die Tagesordnung gesetzt war. Denn die Konservativen vertreten ja in der Theorie den Standpunkt, daß die Ernennung und Entlassung von Ministern das Vorrecht des Monarchen ist. Wenn ihre praktische Politik auch ganz anders orientiert ist, so hüten sie sich doch, so plump vorzugehen, wie der Exjesuit das auf seiner Konferenz getan hat.

In welcher Weise die Alldeutschen jetzt trotz des unbeschränkten U-Boot-Krieges ihre Intrigen gegen den Reichskanzler begründen, das zeigt die „Unabhängige Nationalkorrespondenz", die sich bemüht, nachzuweisen, „warum wir uns am allerwenigstens jetzt dem Gefühl der Beruhigung hingeben dürfen, wo zwar die Zweifel über den U-Bootkampf beseitigt sind, nicht aber die Zweifel über das, was nach dem Siege in den Absichten des leitenden Staatsmannes liegt." Während die Alldeutschen bisher also ihre Hetze gegen den Kanzler damit motivierten, daß er nicht die zum Siege erforderlichen militärischen Mittel in Aktion treten lasse, hetzen sie jetzt gegen ihn, weil sie Besorgnis haben, daß er nicht imstande oder bereit ist, den Sieg auszunutzen. Und was für Dinge sich doch die armen Alldeutschen graue Haare wachsen lassen müssen. Wichtiger wäre es wohl, wenn die Herren zu ihrem Teil dazu beitrügen, daß wir

überhaupt erst einmal den Sieg erfechten.

Wir unsererseits hoffen und glauben, auch an einen Sieg Deutschlands. Aber wir glauben zugleich, daß die Agitation der Alldeutschen uns diesem Siege nicht näher, sondern höchstens ferner bringt. Sie selbst freilich haben schon in einem Telegramm, das sie an Hindenburg und ähnlich auch an — Tirpitz gesandt haben, gelobt, „in der Heimat das schwere Werk der Obersten Heeresleitung", zu der sie in stolzem Vertrauen aufschauen, „mit treuem Eifer nach ihren Kräften zu fördern und insbesondere das Ihrige zu tun, damit der feste Entschluß unseres Volkes, bis zum glücklichen Ende durchzuhalten, nicht erlahme". Nichts aber kann diese Lähmung sicherer herbeiführen als die

Aussaat von Zwietracht,

die sich die Alldeutschen angelegen sein lassen, als die Verumeinigung der einzelnen Teile des Volkes untereinander und mit der Regierung.

Die Rede des Abg. Bacmeister in Herford war auf diesem Gebiet eine wahre Glanzleistung.

Die Ersparnis an Kohlen und Menschenkraft durch Einschränkung des Lichtverbrauchs.

Kohlen und Menschenkraft sollen erspart oder vielmehr für die Rüstungs-Industrien und für alle zur Erhaltung der Volkskraft dienenden Zwecke frei gemacht werden.

Diesen Zielen dienen auch die neuen Maßnahmen zur Einschränkung des Lichtverbrauches: Sommerzeit, 9 Uhr Hausschluß, 7 Uhr Ladenschluß, Vorrückung der Polizeistunde und Fortfall aller Reklame- und Luxusbeleuchtungen. Ein jeder muß zu seinem Teile hierbei mithelfen. Damit er aber an richtiger Stelle spart, muß er sich klar darüber sein, welchen Einfluß die Einschränkung der Beleuchtung auf die Kohlen-Ersparnis ausübt.

Für die elektrische Beleuchtung sollen hierüber im Nachstehenden einige Zahlenangaben gemacht werden.

Alle deutschen öffentlichen Elektrizitätswerke — es sind etwas mehr als 4000 — zusammen verbrauchen im Jahre etwa vier Millionen Tonnen Kohlen. Von der hierdurch erzeugten Elektrizität aber werden nur etwa 20 Proz. für Lichtzwecke verwandt, 80 Proz. entfallen auf die Kraftlieferungen. Die gesamte elektrische Beleuchtung verzehrt daher nur 800 000 Tonnen Kohlen. Die Kohlenförderung des Deutschen Reiches aber ist auf wenigstens 200 Millionen Tonnen jährlich einzuschätzen.

Wenn demnach alle deutschen öffentlichen Elektrizitätswerke ihre gesamte Lichtabgabe ein Jahr lang einstellen würden, könnten nur 4 Tausendstel oder 4 Zehntel vom Hundert der deutschen Kohlenförderung erspart werden!

Man sieht also, die durch Beleuchtungseinschränkung zu erzielenden Ersparnisse sind nicht groß. Immerhin sind hier Ersparnisse wenigstens möglich, während die Elektrizitätsabgabe für Kraftzwecke keine Einschränkung erfahren darf. Die Menschenkraft sparende Eigenschaft des Elektromotors und der Umstand, daß durch ihn im Anschlusse an ein öffentliches Elektrizitätswerk schnellstens und ohne nennenswerten Kapitalaufwand beliebig große Betriebskräfte geschaffen werden können, macht den Elektromotor jetzt ganz besonders wertvoll und wird zu einer starken Steigerung der Elektrizitätsabgabe, also auch des Kohlenverbrauches führen.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, gewinnen auch die kleinen durch die Beleuchtungseinschränkungen zu erzielenden Kohlenersparnisse Bedeutung. Wichtig aber ist es, den Einfluß der einzelnen Lichtbeschränkungsmaßnahmen richtig zu erkennen.

Ein Ladengeschäft, das um 8 Uhr schließt, hat im Jahre 702 Dunkelstunden (vom Sonnenuntergang bis 8 Uhr gerechnet). Wird der Ladenschluß auf 7 Uhr verlegt, so beträgt die Zahl der Dunkelstunden nur noch 416. Es werden also 38 Proz. der Dunkelstunden erspart, und die annähernd gleiche Ersparnis wird bei der Beleuchtung erzielt werden.

Eine Gastwirtschaft oder ein Vergnügungsunternehmen erspart durch das Vorrücken der Polizeistunde von 12 auf 10 Uhr 730 Beleuchtungsstunden, denn bis 12 Uhr nachts hat das Jahr 2144, bis 10 Uhr nur 1114 Dunkelstunden. Es werden also durch die Betriebsverkürzung von zwei Stunden 34 Proz. der Beleuchtung erspart.

Viel größer sind die Ersparnisse, die durch Einschränkung aller Reklame- und Luxusbeleuchtung erreicht werdn können. Bei der, wenigstens in Großstädten herrschenden Lichtfülle der Läden, Gastwirtschaften und Vergnügungsunternehmungen werden viele dieser ihre Dauerbeleuchtung während der Kriegszeit auf die Hälfte oder noch weniger beschränken können.

Wenn eine große Wirtschaft von ihren 1000 Lampen dauernd nur 400 brennt, so verbraucht sie statt 2,1 Millionen nur noch 0,8 Millionen Lampenstunden im Jahre. Es werden also 1,3 Millionen Lampenstunden oder 32 500 Kilowattstunden erspart (40 Lampenstunden auf 1 Kilowattstunde gerechnet). Da man nun im Durchschnitt für die Herstellung von einer Kilowattstunde in den Elektrizitätswerken 1¼ Kg. Kohle verbraucht, würde dieses Unternehmen durch eine verständige Einschränkung seiner Dauerbeleuchtung in einem Jahre 40 000 Kg. oder vier Waggons Kohlen ersparen. Die angeführten Zahlen zeigen, daß immerhin einige Ersparnis durch die Einschränkungen der Dauerbeleuchtung zu erzielen sind. Freilich sind hier behördliche Maßnahmen nicht so leicht wie beim 7 Uhr-Ladenschluß und beim Vorrücken der Polizeistunde durchzuführen. Es kann den betreffenden Kreisen daher im eigenen Interesse nicht dringend genug empfohlen werden, sich freiwillig verständige Beschränkungen bei der Dauerbeleuchtung aufzuerlegen. Sie werden dadurch keinen Käufer und keinen Gast verlieren. Diese Lichtersparnis stellt aber für sie auch einen reinen Gewinn dar, während der frühere Ladenschluß und die Vorrückung der Polizeistunde natürlich schwere geschäftliche Schädigungen mit sich bringt. Je größer die Ersparnisse durch die freiwillige Einschränkung der Dauerbeleuchtung werden, um so eher wird auf eine Milderung der übrigen Maßnahmen, welche nur sehr geringfügige Ersparnisse ermöglichen, zu rechnen sein.

Sherlok Holmes bei Lloyd George.

Die „Times" bringen Einzelheiten von den vorläufigen Verhandlungen, die vor dem Magistrat in Derby in der Angelegenheit des Giftmordversuches auf Lloyd George und Henderson stattfanden. Bekanntlich werden eine Frau Wheeldon, ihre zwei Töchter und ihr Schwiegersohn Mason beschuldigt, versucht zu haben, Lloyd George und Henderson durch Gift aus dem Wege zu räumen oder einen gewissen Booth zu veranlassen, die Tat auszuführen. Frau Wheeldon, die einen Laden in Derby besitzt, ihre verlobte Tochter Hetty, die Lehrerin ist, und ihre andere Tochter, die mit ihrem Mann in Southampton wohnt, gehören den „Independent Workers of the World" an, von denen man seit langer Zeit nichts mehr gehört hat. Vor dem Kriege waren es Suffragetten. Wie der Zeuge Booth, ein Spitzel der englischen Regierung, mitteilt, wäre es Frau Wheeldon und ihren beiden Töchtern entschlüpft, daß sie im Juni 1914 die anglikanische Kirche in Breadfall in Brand gesteckt haben. Auch hätten sie ihm erzählt, daß die Suffragetten seiner Zeit 6000 *M* für einen Versuch ausgeworfen hätten, Lloyd George zu vergiften. Man wollte dem Minister im Hotel einen vergifteten Nagel in die Schulter treiben. Durch seine Abfahrt nach Frankreich entkam er der Gefahr. Auch hätte man daran gedacht, Minister Mc Kenna zu töten. Man wollte ihm einen Schädel zusenden, worin sich eine vergiftete Nadel befand. Aber man habe sich überlegt, daß ein Unschuldiger mit der Nadel in Berührung kommen könnte und habe daher von dem Plane Abstand genommen.

Wie Booth weiter „erzählte", waren die Frauen, bei denen er mit einem anderen Spitzel der Regierung, Gordon, der jedoch, wie der Staatsanwalt ausführte, nicht als Zeuge vernommen werden soll, ein- und ausging, besonders auf Lloyd George erbittert. Denn er habe den Tod von Millionen auf dem Gewissen. Von Henderson, dem Arbeiterführer, sagten sie, daß er seine Partei verraten habe. Asquith sei der denkende Kopf der Kriegshetzer, aber er sei nicht so weit wie Lloyd George gegangen. Es würde ein Segen für England sein, wenn man Lloyd George und Henderson aus dem Wege räumen könnte.

In der Verhandlung wurden beschlagnahmte Briefe der Frau Mason an ihre Mutter und der jüngeren Wheeldon an ihre Schwester vorgelesen, woraus ein glühender Haß sprach. Dieser Haß bezog sich auf alle die, die in England Kriegspolitik treiben, ging aber noch weiter. So schrieb Hetty Wheeldon an ihre Schwester: „Kann man es den Deutschen verübeln, wenn sie sich an dem falschen, heuchlerischen, dickfelligen England rächen wollen?" Und Frau Mason schrieb in einem ihrer Briefe: „Du weißt, welche Feiglinge diese frommen christlichen Engländer sind, wenn ihre schmutzige Haut gefährdet ist." Von Lloyd George hieß es: „Gott strafe seine verfluchten Augen." Auch sprachen oder schrieben die Frauen über die Minister und selbst über den englischen König in Ausdrücken, die die „Times" nicht wiedergeben will und daher durch Punkte andeutet. Mason, der Schwiegersohn, soll, nach der Zeugenaussage Booths, der Mann sein, der das Gift, Strychnin und Curare, besorgte.

Soweit die „Times". Die „Daily Mail" bringt in einigen Punkten eine andere Lesung. Frau Wheeldon erklärte die ganze Anklage für lächerlich. Sie sei von der Regierung, von Lloyd George und seinen Trabanten eingefädelt worden. Die Kriegshetzer wollen sich an der Familie rächen, weil der Sohn der Frau Wheeldon ein Gegner der allgemeinen Dienstpflicht sei. Dafür sei er selbst ins Gefängnis geworfen worden, doch ist er, wie die englischen Blätter heute berichten, dieser Tage aus dem Gefängnis entkommen. Daß sich die Verteidiger bei der Vorverhandlung so schweigsam verhalten haben und fast gar keine Fragen stellten, könnte, wie die englischen Blätter vermuten, darauf zurückzuführen sein, daß sie ihren Hauptschlag für die Hauptverhandlung aufbewahren wollen, und dann möglicherweise dem Hauptzeugen und Spitzel Booth arg zusetzen werden.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 88) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

sere Behörden verwalten, wird in einer Veröffentlichung des österreichischen Handelsmuseums auf 2,32 Milliarden Lei geschätzt (1 Lei = 0,81 Mark). Daß diesem Kapitalwert eine Staatsschuld von 1,72 Milliarden Lei gegenübersteht, geht uns in diesem Zusammenhange nichts an. Der Staatsbesitz besteht aus den Domänen, den Fischereien, den Salinen, aus Petroleumfeldern, Bergwerken, industriellen und Schiffahrtsunternehmungen und vor allem den Eisenbahnen. Zu den Domänen gehören Staatsforsten im Ausmaße von 1,06 Millionen Hektar, die gegenwärtig nur einen Ertag von 8 Millionen Lei ergeben, aber bei rationellem Betrieb mindestens 25 Millionen abwerfen könnten. Das Ackerland des Staates ist für 9 Millionen verpachtet, sein Wert wird auf 200 Millionen geschätzt. Die wertvollsten Domänen sind die Domänen Braila, Jigalia und Vatra Monastiret Slobozia (beide im Distrikt Jalomita). Die Fischerei ist in rumänischen Binnengewässern — mit Ausnahme der Dobrudscha — Staatsmonopol. Die wichtigsten Fischereigebiete sind der Bezirk Brates (bei Galatz), ferner die Gebiete von Braila, Geurgevo, dann Sulina Tulcea im Donaudelta. Das Ergebnis des Fischfanges wurde durch tägliche amtliche Versteigerungen auf dem Markte verwertet. Der Staat erzielte dadurch eine jährliche Einnahme von 4 Millionen, wovon jedoch die Regiekosten abzuziehen sind. Die Salinen von Targul Ocna, Ocnele Mari und Slanic, die größtenteils mit Sträflingen betrieben werden, ergeben einen jährlichen Ertrag von 10 Millionen. Das Salz wird hauptsächlich nach Aegypten exportiert. Die staatlichen Braunkohlenwerke und Steinbrüche bringen einen Ertrag von 600 000 Lei. Den staatlichen Petroleumfeldern wird eine große Zukunft zugesprochen, sie werden mit 300 Millionen Lei bewertet, ihre jährliche Produktion belief sich 1911/12 auf 2,8 Millionen Meterzentner oder 17,76 Prozent der Gesamtproduktion. Ferner gehören dem Staat die Tabakfabriken, die Zündholzfabriken, die Spielkartenfabrik, das Arsenal und die anderen militärischen Anstalten, die Staatsdruckerei, die Werft Turn Severin usw. Das rumänische Eisenbahnnetz mit rund 3550 Kilometer Länge ist durchaus im Staatsbesitze, es ist fast überall normalspurig; nur einige unwichtige Lokalbahnen sind schmalspurig; die 21 Kilometer lange Linie Jassy—Ungheni (russische Grenze) ist breitspurig gebaut. Auch die rumänischen Strecken der Lemberg-Czernowitzer Bahn sind seit langem verstaatlicht, gegen eine Jahreszahlung von 3,86 Millionen Frank, deren letzte im Oktober 1916 fällige Halbjahrsrate natürlich nicht an Oesterreich bezahlt wurde. Die rumänischen Staatsbahnen ergaben 1913/14 bei Gesamteinnahmen von 115 Millionen Frank einen Betriebsüberschuß von 34,43 Millionen Frank, welcher das Anlagekapital von 1060 Millionen Frank mit kaum 0,3 Prozent verzinst. Der Staat unterhält einen Seeschiffahrtsdienst (Orient- und Okzidentlinie) mit zehn Dampfern und einen Flußschiffahrtsdienst. Ferner bestehen in Galatz und in Braila große staatliche Dock- und Speicheranlagen, die 1911 einen Betriebsüberschuß von 800 000 Lei lieferten, ebenso wie in Bukarest zwei große Lagerhäuser von den Staatseisenbahnen betrieben werden.

Ein neues Kulturgebiet in Rußland.

Auch den Russen ist es gelungen, trotz des Krieges ein Friedenswerk zu vollenden, nämlich den Bau der Murmanbahn in den Gouvernements Archangelks und Olenez. Das Gebiet der Bahn, so berichten die „Sozialistischen Monatshefte" ist sehr ausgedehnt; es umfaßt nämlich 220 000 Quadratwerst. Die Bevölkerung beträgt gegenwärtig freilich kaum 180 000 Personen, also nur 0,8 Personen auf den Quadratwerst. Es ist aber zu erwarten, daß bald an vielen Stellen eine starke Besiedelung einsetzt. Namentlich die Murmanküste dürfte sich rasch beleben, da die Verkehrsmöglichkeiten dort sehr günstig sind. Würden dann gar große Verbindungsbahnen und -kanäle zum Ob und zum Irtysch angelegt werden, so wäre hier ein neues Kulturgebiet zu erschließen. Der südliche Teil der Bahngebiete ist landwirtschaftlich nutzbar, die Küste könnte für die Fischerei sehr fruchtbar werden, und auf der ganzen Strecke liegen ungeheure Waldungen, die fast alle im Staatsbesitz sind. Hier ruhen noch gewaltige Holzquellen, die später zum Ersatz des Holzes werden beitragen müssen, das während des Krieges so stark verschwendet wurde. Auch Bodenschätze sollen vorhanden sein: Marmor und Eisen, sowie wertvollere Metalle wie Silber und Gold. Von Bedeutung dürfte dabei die Nähe des kohlenreichen Spitzbergen sein. — Der Endpunkt der Bahn an der Küste soll Semonova sein. Hier sind bis jetzt noch fast gar keine Siedelungen vorhanden, oder nur ganz kleine und elende. Das Klima ist außerordentlich rauh. Wege fehlen noch gänzlich, sodaß man im Winter meist auf Schlitten und Renntier angewiesen ist. Eine zielbewußte Kolonisation kann aus dem Lande sehr viel machen.

Deutsche Kriegsgefangene in der Gewalt von Senegal—Negern.

Es häufen sich die amtlichen Feststellungen, daß die systematischen schamlosen Mißhandlungen deutscher Kriegsgefangener in Frankreich und seinen Kolonien schon seit vielen Monaten und sogar auf Befehl höherer und höchster Kommandostellen fortgesetzt werden. Einen neuen Beweis dafür bieten die eidlichen Aussagen des aus französischer Gefangenschaft entkommenen Unteroffiziers St., der am 24. Oktober 1916 bei Verdun in die Hände von Senegal-Negern der Marokkanischen Division gefallen war.

Den deutschen Kriegsgefangenen wurde erklärt, diese Division habe das ausdrückliche Recht zur Plünderung der Gefangenen. „Die Neger nahmen uns," so gibt Unteroffizier St. an, „unter Duldung, ja sogar unter Mitwirkung der Vorgesetzten unser Geld, Uhren, Ringe und sämtliche Privat-Gebrauchsgegenstände ab. Ein betrunkener Senegal-Neger stach mit dem Bajonett nach mir, traf mich aber nicht. Fast alle Neger waren betrunken, stanken wie die Pest und behandelten uns brutal."

Erst 1½ Tage nach der Gefangennahme bekamen die Deutschen das erste Essen, und zwar für jeden Mann ¼ trockenes Weißbrot. Zu trinken gab es nichts. Bis dahin hatten die Gefangenen in schwerem deutschen Artilleriefeuer französische Verwundete aus der vordersten Linie tragen müssen. Auch späterhin mußten sie ausgesprochene Kriegsarbeit verrichten: Maschinengewehre, Munition und Essen in die vordere Linie schaffen, Schanzarbeiten verrichten usw., und dies alles in deutschem Artilleriefeuer. Verluste waren unausbleiblich. Infolge der rohen und gemeinen Behandlung und der völlig unzureichenden Verpflegung starben zwei Mann an Entkräftung, ein Mann wurde wahnsinnig.

Da faßte Unteroffizier St. den festen Entschluß, unter allen Umständen aus dieser Hölle zu fliehen. Und man kann es ihm nachempfinden, wenn er seinen erschütternden Bericht schließt mit den befreienden Worten: „Wir waren gerettet!"